

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Die pädagogischen Grundlagen der Internatserziehung**

**Miklin, Olga**

**1934**

I. Teil: Eigentümlichkeiten der Anstaltserziehung im Vergleiche zur  
Familienerziehung

I . T E I L .

E I G E N T Ü M L I C H K E I T E N

der

A N S T A L T S E R Z I E H U N G

im Vergleiche zur

F A M I L I E N E R Z I E H U N G .

## E i n l e i t u n g : Begriff und Notwendigkeit der Erziehung.

Der Mensch ist in bezug auf Aneignung der Vollkommenheit, die er zu besitzen bestimmt ist, nicht in der gleichen Lage, wie das Tier. Dieses wird durch die Instinkte geleitet und die in ihm liegenden Fähigkeiten, die nur die Erhaltung des Individuums und der Art zum Zwecke haben, gelangen von selbst zur Vollendung, ohne daß es einer Erziehung bedürfte. Die Entfaltung des Menschen in der Richtung der ihm zukommenden Vollkommenheit erfolgt jedoch nicht in notwendigem Ablaufe. Wohl schlummern auch im Kinde die Anlagen, die ihm einst ein menschenwürdiges geistiges und sittliches Leben ermöglichen werden. Infolge des gestörten Verhältnisses zwischen Geist und Körper finden sich in ihm wie im Keime auch hemmende Elemente, die ebenfalls zur Entwicklung streben. Ob diese in der richtigen Weise verläuft, das hängt von vielen äußeren und inneren Einwirkungen auf das Kind ab, deren Regelung eben die Aufgabe der Erziehung ist. Ihr kommt es zu, das Wertvolle an den körperlichen und geistigen Anlagen zu erhalten und zu Gedeihen zu führen und das Schädliche zurückzudrängen. Die Erziehung muß dem Geiste des Kindes das seinem geistigen Stande entsprechende Wissen vermitteln, endlich den Charakter schulen, damit das Kind zu einer sittlichen Persönlichkeit heranwächst.

### A) F a m i l i e n e r z i e h u n g

Da das Kind der Familie als naturgemäßem Boden entspringt, ist es schon im voraus wahrscheinlich, daß die Familie naturgegebene Form für Erziehung bietet.

## V O R T E I L E .

a) vom Standpunkt der Erzieher, der Eltern aus: Sie sind mit mehr Liebe ausgestattet, haben richtiges Empfinden für die körperlichen und geistigen Bedürfnisse des Kindes. Geistige und sittliche Anlagen sind von den Eltern geerbt, deshalb kann sich die Individualität des Kindes am besten unter elterlichem Einfluß richtig entfalten.

Bedeutung der gleichen Erbanlage ( und Vorteile der Familienerziehung überhaupt):

1.) besseres Verständnis der Vorzüge und Schattenseiten des kindlichen Charakters seitens der Eltern: Vater und Mutter werden am besten (aus ihrer Charakteranlage heraus) wissen, wie jener Fehler wirksam bekämpft und diese Anlage vorteilhaft unterstützt und weitergebildet wird. Aus der Erfahrung ihrer Kinder- und Jugendzeit werden sie diesbezügliche Fehler möglichst zu meiden suchen. Daraus folgt

2.) Die bessere Kenntnis der Erziehungsmittel in diesen Fällen aus der eigenen Erfahrung. Nach reiflicher Überlegung ihrer Vor- und Nachteile wird z.B. die angewandte Strafe eher den erwünschten Erfolg bringen. Es ist dies besonders wichtig, wenn Charaktereigenschaften vor allem physiologisch bestimmt sind, z.B. hohe Erregbarkeit bei sehr empfindlichem vegetativem Nervensystem.

3.) Bedeutung der Familienerziehung für die Erziehung zum Verständnis sozialer Zustände. In der Familie lernt das Kind ein bestimmtes soziales Milieu kennen und beurteilen.

4.) Innigere Verquickung aller Verrichtungen des Alltags mit dem religiösen Erlebnis und bessere religiöse Erziehung im engeren Familienverbände.

5.) Werte der Tradition. Die Eltern haben ein Recht, die geistigen Eigenwerte- eigene Lebensauffassung, Erfahrungen, eigene Pläne-

an ihre Kinder weiterzugeben und so in ihnen fortzuleben.

6.) Last not least ist die Familie der beste Boden zur Pflege von Ehrfurcht und Liebe denselben Personen gegenüber, durch die innige Schicksalsverbundenheit. Die Autorität ist das Fundament sämtlicher pädagogischer Werte und in die Familie naturhaft und organisch eingefügt. Alle Unterordnung des Menschen wurzelt letzten Endes in dem Respekt, den das Kind vor den Eltern hat.

Die geistige Entwicklung findet in der Familie gleichsam das natürliche Klima. Damit im Zusammenhang steht dann auch die Frage der Berufswahl. Bestimmte Faktoren, wie Milieu, religiöse Anschauungen, Familientradition und Elternliebe sind von größter Bedeutung. Sie sind niemals durch ein künstliches Verfahren zu ersetzen. Das notwendige Interesse am Kinde ist naturgemäß bei den Eltern größer als bei bezahlten Fremden. Rousseau sagt in "Emil" (1. Buch): "Man redet viel über die Eigenschaften eines guten Hofmeisters. Die erste, die ich verlangen würde, und die einzige, die viele andere in sich schließt, wäre, daß er nicht für Geld zu haben sein müßte. Es gibt Geschäfte, welche so edel sind, daß man sie nicht für Geld übernehmen kann, ohne sich derselben unwürdig zu zeigen. ... dies ist auch der Fall mit dem Erzieher. Wer wird aber mein Kind erziehen? Das habe ich dir schon oft gesagt: Du selbst. .. Du kannst es nicht? Verschaffe dir also einen Freund; weiter sehe ich kein Mittel."

b) Vom Standpunkt der Geschwister aus: die Kinder erziehen sich gegenseitig, lernen Rücksicht nehmen, sich Wünsche versagen, Liebedienste erweisen und einander unterstützen, sie verhindern selbst Verzärtelung und Bevorzugung und stoßen gegenseitig Fehler ab.

Es unterstützen und ergänzen sich gegenseitig:

1. das gutmütige (hilfsbereite) und das bösertige Kind. Das gute

Beispiel, das Entgegenkommen des einen, wirkt veredelnd auf das ungünstiger veranlagte Kind.

2. das schwerfällige und das lebhaftige Kind,

3. das unpraktische und praktische Kind. Das erstere sieht, wie Hindernisse, die ihm unüberwindlich erscheinen, von seinen Geschwistern spielend beseitigt werden. Es lernt, Selbstvertrauen gewinnen und aus eigener Kraft heraus Arbeit zu leisten.

4. das kluge und das unintelligente Kind. Letzteres wird geistig angeregt, findet bei intellektueller Arbeit Unterstützung und Bruder und Schwester lernen Rücksichtnahme mit dem weniger Begabten üben.

5. das aufgeweckte und verträumte Kind. Nicht Illusionen nachhängen, sondern alles im Leben so annehmen, wie es wirklich ist, dieser Ausgleich wird in diesem Fall stattfinden.

Auch die Stellung in der Altersrangfolge wirkt sich aus: das Älteste Kind z.B. hat viele Pflichten, aber die Willenskraft wird gestählt und Führereigenschaften geweckt.

c) vom Standpunkt der Koedukation aus: in der naturgetreuen Familie ist diese Frage, die später noch behandelt werden soll, auf naturgemäße Weise gelöst. Die Vorteile, die von vielen in ihr gefunden werden, sind hier von selbst gegeben: gegenseitige Anregung, Verhütung zu großer Spannungen, Charakterbildung. Es fehlt aber die Gefährdung, die diese zu bringen pflegt, durch das gemeinsame Aufwachsen und das gemeinsame Blut.

#### NACHTEILE ; GEFAHREN:

Benachteiligt ist das geschwisterlose Kind. Es entwickelt sich durchschnittlich ungünstiger, wird zuviel gepflegt, zu streng beaufsichtigt oder mit zuviel Nachsicht behandelt. Durch den steten

Umgang mit Erwachsenen verliert es zu früh die kindliche Naivität. Es fehlt der Wetteifer mit Geschwistern, es ist oft ungesellig und lieblos. Nicht selten leidet es an Minderwertigkeitsgefühlen, denn es kann sich nie jüngeren Geschwistern gegenüber überlegen fühlen. Die Eltern aber werden häufig tyrannisiert.

Für das geschwisterlose Kind wird das Internatsleben gewiß seine Vorteile haben. Aber viel tiefere Gründe sprechen für die Entfernung mancher Kinder aus dem Elternhaus. Durch ihre wirtschaftliche Lage vermögen Familien immer weniger ihre Aufgabe zu erfüllen. Erwerbsarbeit zahlreicher Mütter, Wohnungsnot, haben die erzieherische Wirksamkeit und Kraft des Elternhauses geschwächt. Besonders traurig steht es um die Kinder aus zerrütteten Familien. Schlechtes Beispiel von Vater und Mutter, Verführung und Vernachlässigung sind von zerstörender Wirkung auf das Kind. Aber auch bei gesunden Verhältnissen kann falsche Erziehung großen Schaden anrichten, z.B. wenn keine Kenntnisse der Kindesseele da sind. Entweder verlangen die Eltern zu viel oder es wird verweichlicht und verzärtelt. Ungünstige Faktoren für das Kind sind: Kurzsichtigkeit mancher Eltern, Rückständigkeit, Geistlosigkeit und Vorurteile des Elternhauses. Das Internat bildet eine notwendige Ergänzung des Elternhauses, wenn die Schule im Wohnort fehlt und bei körperlichen und geistig. Defekten des Kindes. Es sind oft nicht die nötigen Mittel da, einem solchen Kinde eigene Lehrer zu geben und so ist eine entsprechende Anstalt der einzige Weg, ihm geistige Werte zu übermitteln. Daß körperliche Gebrechen, wie Blindheit, Krüppelhaftigkeit, eine Unterbringung in einem Heim notwendig machen, ist selbstverständlich.

## B) Anstalterziehung

Sie ist nicht Selbstzweck, sondern Ergänzung des Elternhauses.

Wo die Familie ihrer Aufgabe nicht nachkommen kann, noch mehr, wo die Familie fehlt, tritt als Hilfseinrichtung die Anstaltserziehung ein. Das Kind soll jedoch nach Möglichkeit nicht zu früh in ein Internat gebracht werden, weil die Mutter da nicht zu ersetzen ist. Dieser Zeitpunkt darf aber auch nicht allzu weit hinausgeschoben werden, da sich der ältere Zögling nicht mehr eingewöhnt.

Anstaltserziehung ist eine Erziehung außerhalb der Familie, aber nicht ohne Beziehungen oder gar im Gegensatz zur Familie. Sie kann charakterisiert werden durch die Worte: Massenerziehung durch Fremde. Eine größere Zahl von Zöglingen ist zu einer Gemeinschaft vereinigt, alle werden nach einem bestimmten pädagogischen System erzogen. Es muß somit Massenpsychologie betrieben werden. Mit den Eigenschaften der Masse - relativ flüchtig, Gefühlen leicht zugänglich - ist daher zu rechnen.

Internatserziehung ist

1.) eigengesetzliche Einrichtung

2.) Weiter- und Höherführung der Familienerziehung

ad 1.) Die Erziehungsgrundsätze, die in einer Familie in Anwendung kommen, werden hier zu Statuten. Da die Zöglinge aus den verschiedenartigsten Verhältnissen stammen, ist es nicht möglich, daß die Anstalt Rücksicht auf die Erziehungsweisen der Eltern nimmt. Eine weitere Eigenart besteht darin, daß der Zögling in einen künstlichen Organismus eingegliedert wird und sein Erzieher zur Amtsperson, zum Präfekten wird.

a) Das Internat muß oberste allgemeine Grundsätze und eine auf das Allgemeine gehende Erziehungsweise haben. Diese obersten Grundsätze bieten Religion oder Weltanschauung. Die Festlegung auf weltanschauliche Grundsätze gibt der Anstalt das feste Gefüge. Von diesen Normen empfangen Erziehungsziel und Methode ihre besondere Form. Wie schon erwähnt, werden die leitenden Grundsätze zu Statuten od.

Satzungen. Diese sind gleichsam Gesetze, die in einem gewissen Sinn unabhängig vom Erzieher sind und ihn überdauern können. Dadurch hat das Internat das Gepräge eines kleinen Staates. Im Gegensatz dazu steht die elterliche Erziehung. Ihre Grundsätze sind Äußerungen persönlicher Autorität.

Auch die täglichen Obliegenheiten erfahren eine feste Regelung in der Hausordnung. Wegen der größeren Zahl fremder Kinder in einem künstlichen Organismus muß alles dem Zwecke des Ganzen eingeordnet werden. Es ist der Erziehung nur dienlich, wenn das Kind früh lernt, seine persönlichen Wünsche einem Ganzen unterzuordnen.

b) eine gewisse Abgeschlossenheit der Zöglinge von der Umwelt. Sie ist erforderlich, um dem erzieherischen Einfluß wirksamere Geltung zu verschaffen. Durch den steten Wechsel der Zöglinge werden schon fremde Neigungen und Wünsche in die Anstalt mitgebracht, die den Erziehungserfolg beeinträchtigen können. Diese Abgeschlossenheit führt leicht zur Weltfremdheit, deshalb müssen wertvolle Anregungen, die so ausgeschaltet werden, irgend wie ersetzt werden. Es kann dies durch Besuch von Vorträgen, Werkstätten, Krankenhäusern geschehen. Auch lebensnahe Gestaltung des Unterrichtes, Erziehung zur richtigen Haltung der Presse gegenüber, sind dazu dienlich.

Weiterhin werden die Zöglinge meist nach Altersstufen getrennt. Eine Dreiteilung wird beispielsweise auch in den Landerziehungsheimen durchgeführt. Die älteren Schüler wirken durch örtliche Trennung besser auf die jüngeren ein, als durch unmittelbare Nähe. Die jüngeren Zöglinge setzen bei den älteren immer Fähigkeiten und Tugenden voraus, die sie selbst erwerben möchten und diese Vorstellungen sind ihnen ein Ansporn zur Selbsterziehung.

ad 2.) Internatserziehung, Weiter- und Höherführung der Familien-  
erziehung. Es wird an die Anstaltserziehung die Forderung gestellt,  
daß ihr Ziel mit dem der Familienerziehung übereinstimmt und diese  
auch ergänzt. Die Erziehungsgrundsätze der Internate werden vom  
Erziehungsziel wesentlich bestimmt. Sie werden von vornherein fest-  
gelegt, ohne Rücksicht auf die Absicht der einzelnen Familien. Ge-  
rade dadurch haben die Eltern die Möglichkeit, jene Anstalt für  
ihre Kinder zu wählen, die am meisten ihren Erziehungsabsichten  
entspricht.

Internatserziehung ist Höherführung der Familienerziehung. Es kann  
auf einen Beruf besser vorbereitet werden, wenn die Erziehungs-  
theorie beherrscht wird und die Erziehungsmittel durch eine tra-  
ditionelle Erfahrung leichter gewählt werden können. Internatser-  
ziehung baut auf der im Elternhaus erfolgten weiter. Bringen man-  
che Zöglinge schlechte Erziehung mit, so können vielfach das Vor-  
bild der Kameraden, das Verständnis und die aufopfernde Sorge der  
Vorgesetzten von segensreichem Einfluß sein. Völlig verdorbene Kin-  
der jedoch sollten nicht aufgenommen werden, da daraus großer Scha-  
den für die anderen erwachsen könnte. Für diese Bedauernswerten  
gibt es eigene Anstalten (Besserungsanstalten u.s.w.), die es als  
Ziel gesetzt haben, die Zöglinge auf den rechten Weg zurückzufüh-  
ren und zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu  
machen.

Die Anstalt muß darauf achten, daß das Kind mit dem Elternhaus in  
inniger Beziehung bleibt. Es soll auf das rechte kindliche Verhält-  
nis des Zöglings zu den Eltern hingearbeitet werden. Ein lebhafter  
Kontakt wird durch regelmäßige Korrespondenz gefördert. Besonders  
bei Zöglingen aus einfachen Verhältnissen muß oft der Entfremdung  
den Angehörigen gegenüber entgegengetreten werden. Kommen z.B. die  
Eltern auf Besuch, so schämt sich das Kind ihres Standes, ihrer

einfachen Kleidung. Es ist gewohnt, bei seinen neuen Erziehern ge-  
diegene Bildung, in allen Interessen Verständnis und auf alle Fra-  
gen Antwort zu finden. Anfangs ganz unmerklich tut sich den Ange-  
hörigen gegenüber eine Kluft auf. Diese Konflikte im Kinde darf  
nun der Erzieher nicht übersehen, er muß ihm helfend zur Seite ste-  
hen. Das Kind soll den Eltern dankbar sein, daß es lernen darf und  
nicht vergessen, daß sich der Vater seinetwegen abmüht.

E i n Faktor ist in der Internatserziehung von Bedeutung, die G e -  
w ö h n u n g . Dabei handelt es sich um die Erzeugung guter Ge-  
wohnheiten, wie Pünktlichkeit im Aufstehen, in der Erledigung von  
A u g g a b e n , Höflichkeit und Rücksichtnahme gegen andere. Diese Ge-  
wohnheiten kommen aber nicht durch bloße Wiederholung zustande,  
sondern wurzeln in einem Hinwenden zu entsprechenden Werten. Es  
genügt nicht, vom Kinde das und jenes zu verlangen, denn es han-  
delt dann nur ganz mechanisch und die nachhaltige Wirkung für spä-  
ter bleibt aus. Es soll den Grund des Gebotes wissen, dann wird  
es auch lieber gehorchen. Warum nicht den Beweggrund des Befehles  
nennen? Mit zunehmenden Alter sieht der Zögling immer besser ein,  
daß die Vorgesetzten aus bestimmten Erwägungen und Überlegungen  
heraus handeln. Das soll natürlich nicht heißen, daß nicht nähere  
Erklärungen vonseiten des Erziehers fehlen dürften. Sofortiger Ge-  
horsam, auch ohne jede Einsicht, ist unbedingt zu fordern. - Das  
Gegenteil ist die Abgewöhnung, eine Wertabwendung des Zöglings.  
Mittel hierzu sind Verbot und abschreckendes Beispiel.

Anstaltserziehung bietet V O R T E I L E in 3facher Hinsicht:

1.) Geistige Bildung. Das Internat ergänzt die Bildungsmöglichkeit  
des Elternhauses und gibt vielfach die einzige Gelegenheit zu hö-  
heren Studien. In kleineren Orten sind wohl Volks- und Hauptschulen ,

aber die Mittelschulen, um die es sich hier ja hauptsächlich handelt, bestehen nur in den größeren Städten. Fortschritt im Lernen ist der Hauptwunsch der Eltern, die ihr Kind einer Anstalt anvertrauen. Die äußeren Bedingungen dazu sind durchaus günstig. Es fehlen die Zerstreuungen der Familie, die Zeit für das Studium ist festgesetzt und Mitzöglinge geben in ihrem Lerneifer gutes Beispiel. Erzieher überwachen die Aufgaben und prüfen sie nach.

2.) Charakter-Willensbildung. Die Anstalt ist eine willkommene Ergänzung für die Fälle, wo Eltern moralisch versagen. Sie ersetzt in vielfacher Hinsicht den Abgang von Geschwistern, der sich nachteilig auswirkt: In den modernen Ein- und Zweikinderfamilien wird das Kind verzogen. Es lernt keine Rücksicht nehmen und die Eltern erfüllen jeden Wunsch, weil sie nicht gezwungen sind, ihre Fürsorge vielen Kindern zu widmen. Dem geschwisterlosen Kind fehlt auch vielfach die Aussprache, die ihm im Internat durch Mitzöglinge und Erzieher geboten wird. In der großen Masse hingegen wird viel abgeschliffen, auf Fehler aufmerksam gemacht, auffallende Eigenschaften werden abgelegt. Fachlich gebildete Pädagogen arbeiten an der Willensschulung. Der Wille soll gestärkt werden durch Gewöhnung an das Gute. Die subjektiven Werte des Zöglings spielen dabei eine große Rolle. Diese sind andere beim Kind und beim Erwachsenen, beim Knaben und Mädchen. Sie ändern sich auch von Individuum zu Individuum.

3.) Körperliche Ausbildung: vielfach kommen Kinder aus unhygienischen Verhältnissen in gesunde. Bei Wohnungsnot z.B. wird dem Jugendlichen eine große Wohltat erwiesen, wenn er das Schuljahr in einer Anstalt verbringen kann. Ausübung von Sport wird ihm ermöglicht und bei Krankheiten erfährt er geregelte ärztliche Fürsorge. Verzärtelung des Elternhauses wird bekämpft (z.B. durch pünktlich. Aufstehen) und Abhärtung wird geübt.

## N A C H T E I L E der Anstaltserziehung.

a) Allgemeine Schwierigkeiten: Die Anstalt ist ein fremder Boden. Es fehlt ursprünglich das Zusammengehörigkeitsgefühl, der Zögling hat kein Vertrauen dem Erzieher gegenüber. Auch die Gefahr nachteiliger gegenseitiger Beeinflussung minder Guter ist naheliegend.

b) Für das Individuum besteht die Gefahr der Unterdrückung des Individuellen. Man kann auf den Einzelnen nicht so eingehen, der Schüchterne wird oft übergangen, man spricht manchmal nicht mit Unrecht von der Untergrabung der Individualität.

Der Massengeist ist oft ungünstig. Viele Kinder folgen in allem kritiklos ihren Kameraden, es läßt sich aber nicht immer leicht beurteilen, ob schlechte Elemente darunter sind. Das ist in den Entwicklungsjahren von besonderer Bedeutung.- In katholischen Anstalten sollte die Vertiefung in die Religion ohne Zwang und Überschwang geschehen. Es wird alles leicht herdenmäßig und zu wenig persönlich getan. Feste tragen mehr uniformen Charakter.

c) Körperliche Ausbildung: Bedürfnisse einzelner in bezug auf Verpflegung und Betreuung können übersehen werden. Diese Gefahr ist vielleicht bei jüngeren Zöglingen größer, als bei den älteren. In vielen Anstalten wird man von diesem Nachteil wohl völlig absehen können. Diesbezügliche Klagen aber sollten immer angehört werden. Bestanden sie mit Unrecht, so muß der Erzieher trotzdem darauf eingehen und mit dem Kinde sprechen. Er verscherzt sich sonst das Vertrauen und im Ernstfall erwächst großer Schaden daraus.

## F O R D E R U N G A N D I E A N S T A L T S E R Z I E H U N G

um die Vorteile bieten zu können.

a) Vonseite des Erziehers: Innerhalb des Erziehungsvorganges hat

der Erzieher die sekundäre Rolle, der Zögling die primäre inne. Dadurch soll Selbsttätigkeit geweckt und schließlich zur Selbsterziehung und eigenen Verantwortung geführt werden. "Die Norm der Erziehung muß vor allem Norm des Erziehers selber, muß für ihn Lebensgesetz und Lebensidee sein" (Sellmair, S. 58). Der kathol. Erzieher wird nicht den Menschen nach seinem Bilde formen, sondern nach dem Bilde Gottes. Zum Erziehen muß das Erziehenwollen gehören. Ein Erzieher, der zu seinem Beruf gezwungen ist, kann nicht erziehen. Die "innere Bindung zwischen der Seele und der Betätigung" muß vorliegen. Das Erziehungsziel, das der Anstalt übergeordnet ist, soll der Erzieher an sich verkörpern. Gebot und Verbot für den Zögling müssen auch für ihn Geltung haben. Das richtige Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling ist schwierig zu finden. Weder große Intimität, noch Ferne sind am Platze. Der Mittelweg der Ehrfurcht und Achtung wird die richtige Verbindung von Güte und Strenge ermöglichen. Diese Achtung verbindet sich beim katholischen Erzieher mit der Liebe zur unsterblichen Seele im Kinde. Seine Liebe muß unpersönlich sein und allen Kindern gleich gelten. Der Berufserzieher braucht große Menschenkenntnis, durch das Studium der einschlägigen Literatur bereichert. Er soll die Eigenart jedes Zöglings kennen. Meist kommen die Kinder schon im Vorpubertätsalter in die Anstalt, wo sie dem Erzieher gegenüber noch zutraulich und ehrlich sind. In den Jahren der Pubertät, in denen man erst vom Problem der Internatserziehung sprechen kann, ändert sich die Stellung des Fremderziehers: Der heranwachsende Zögling schließt sich ab und will sich ganz von ihm loslösen. Der Erzieher muß ihm nun im Bereiche des Geistigen begegnen. Eckinger sagt in seiner "Katholischen Anstaltserziehung", daß der Erzieher gegen die jüngeren Zöglinge mütterlich, gegen die größeren väterlich, gegen die großen freundschaftlich sein solle.- Bei

seinen Maßnahmen muß er der Zustimmung der Eltern und des Anstaltsleiters sicher sein.

Fremderziehung setzt Autorität voraus, doch in anderem Sinn, als die elterliche. Die völlige Abhängigkeit besteht nur zwischen Eltern und Kindern. Die Autorität des Anstaltserziehers muß sich immer mehr vertiefen und mit Entwicklung und Alter des Zöglings wachsen. Für die Anerkennung seiner Autorität ist die Vorerziehung im Elternhaus von entscheidender Bedeutung. Achtung und Ehrfurcht vor den Eltern wird auch auf den Erzieher übertragen werden. Vom Vertreter der Autorität ist zu fordern, daß von ihm "ein starker, alle Glieder erfassender, durchdringender, beseelender Wille ausgehen muß, der zwingend, aber nicht vergewaltigend ist" (Sellmair, S.71)

Sofern Autorität Wille zum Herrschen ist, kann sie zur Überheblichkeit und Herrschsucht werden. Daher der "Anspruch des Alleswissens" bei manchem Lehrer und Erzieher. Es ist für diesen gewiß nicht leicht, ständig ein "vorbildliches" Leben zu führen (Worte und Handlungen werden von jedem einzelnen Zögling beobachtet), aber er wird umso mehr erreichen, je sympathischer und mächtiger er dem Zögling scheint. Er soll ein heiterer, kraftvoller und natürlicher Mensch sein. Eckinger fordert vom Erzieher: einen hervorragenden Verstand, einen hervorragenden Willen, eine hervorragende Herzengüte und ein hervorragendes Beispiel.

b) Bezüglich der Zöglinge: Die "Masse" der Zöglinge soll aufgelöst werden. Um einem ungesundem Massegeist entgegenwirken zu können, muß in kleinere, zusammengehörige Gemeinschaften aufgeteilt werden, die in ihrer Hausordnung eine mehr individuelle Behandlung erfahren. Das öffentliche Gewissen soll gepflegt werden, die einzelnen sich als Teile einer Gemeinschaft betrachten lernen. Dadurch wird ein gewisses Anstaltsehrgefühl geweckt. "Die erzieherischen Maßnahmen müssen nur sowohl auf den Einzelnen wie auf die Gemeinschaft

abgestimmt sein, nie auf Masse" (Sellmair, S62).

Ein wichtiger Faktor ist der Ausschluß der K O E D U K A T I O N .  
(Josef Schröteler, "Geschlechtertrennung oder Geschlechter-  
mischung")

"Koedukation" ist "gemeinschaftliche Gesamterziehung von Knaben  
und Mädchen in und außerhalb der Schule" (S.1)

Antrieb zur Koedukation liegt darin, daß auch in der Familie Knaben  
und Mädchen miteinander erzogen werden. Es ist dies eine Gemein-  
schaftserziehung eigener Art, charakterisiert durch die Gleichheit  
des Blutes. Weiters wird der Analogieschluß gemacht, daß auch im  
späteren Leben keine Geschlechtertrennung stattfinde und man des-  
halb damit schon bei der Kindererziehung beginnen könne. Eine tiefer  
gehende Triebkraft ist die heutige Frauenbewegung. Sie will die  
Gleichberechtigung von Mann und Frau erstreben. Mittel dazu sollen  
Bildung und Wissen sein. Aber nicht Gleichberechtigung, sondern  
Gleichartigkeit sind schließlich erreicht worden und diese zum Nach-  
teil der Frau. Bei den Vertretern der Koedukation wirkt auch Rous-  
seaus Auffassung noch nach, daß der Mensch von Natur gut ist: "Alles  
ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht;  
alles verdirbt unter den Händen des Menschen" (Emil, Anfang des 1. B.  
Bedenken vom sittlichen Standpunkt aus werden hiemit beseitigt.  
Trotzdem erhebt sich die Frage: Ist Koedukation berechtigt? In  
der Entwicklungskurve der Reifezeit von Knaben und Mädchen treten  
so große Unterschiede auf, daß eine gemeinschaftliche Erziehung  
die größten Schwierigkeiten mit sich bringt. Schon in den ersten  
Lebensjahren zeugen sich Geschlechtsdifferenzen in den Entwick-  
lungsphasen des Kindes, die jedoch noch nicht als wesentlich be-  
zeichnet werden können. Zum 1. Mal tritt in der Zeit vom 9.-13.Lbj  
(4.Bühler'sche Phase) eine eindeutige Ausprägung auf. In der kör-  
perlichen Entwicklung ist für beide Geschlechter eine ausgesprochen

Vitalität charakteristisch. Man kann sie als eine Phase der Kraftsteigerung bezeichnen. Unternehmungslust, Kampflust kennzeichnen die Kinder dieses Alters. "Die Äußerung "ich bin stark" spielt in dem naiven Selbstlob der 9-10jährigen eine große Rolle" (Charlotte Bühler, "Kindheit und Jugend", S. 312) . Formen dieses Mutes sind Wahrheitsliebe und Ehrgefühl. Der 10jährige ist aufrecht und froh. Das 9.-10. Lebensjahr ist der Zeitpunkt der größten Annäherung der beiden Geschlechter. Mit dem 11. Jahr tritt ein Umschlag ein. Bei Mädchen: körperliche Erschlaffung, starker Leistungsrückgang und als Folge ausgesprochene Unlusterscheinungen. Diese Phase (Dauer 2-6 Monate) nennt Charl. Bühler die negative, im Gegensatz zu der der Kraftsteigerung. "In der negativen Phase wird nämlich die gerade Entwicklungslinie des einfach zunehmenden Expansionsdranges gebrochen: das noch eben übermütig ins Leben stürmende Individuum der Kraftperiode wird in plötzlicher Schwächung, Müdigkeit, Unfähigkeit zurückgeworfen und erfährt zum erstenmal Hemmung, Mutlosigkeit, Leid. Sein Zustand führt es zur Reflexion, zum Nachdenken über sein Ich und mit alledem zum erstenmal zur Einsamkeit." Es ist dies der vorangehende Zeitpunkt der sexuellen Reifung. Für gleichaltrige Knaben ist steigender Kräftezuwachs, Einstellung auf Abenteuer charakteristisch. Die negative Phase beginnt im 15. Lbj. 12-13jährige Knaben u n d Mädchen verhalten sich der Umwelt gegenüber gleich, wenn auch die Ursache dazu eine verschiedene ist: Ablösung von der Autorität der Erwachsenen und Trotz u. Opposition gegen die Mitmenschen. In der Unruhe der Schwächeperiode schließt sich das Mädchen ab. Es fühlt sich innerlich benachteiligt irgend wie ungerecht behandelt, wird trotzig, aufbegehrend und sucht die Einsamkeit. Das bis dahin aufgeschlossene Wesen des Kindes verwandelt sich in sein Gegenteil. - Das anhaltend gesteigerte Selbstbewußtsein der Knaben führt zu Konflikten mit anderen Menschen.

"Sein Weg geht über das gesteigerte Selbstbewußtsein zur Ichbetonung, Icherfahrung und Reflexion". Die Überbetonung der Kraft bringt ihn zu Reibereien mit den Kameraden und in Trotz den Erwachsenen gegenüber. "Aus diesem Hadern mit sich selbst und der Welt, der Vereinsamung und Selbstbetonung bricht die Icherfassung und das Ichbewußtsein der neuen, nächsten Phase heraus".

Die Verschiedenheit von Entwicklungsrhythmus und Entwicklungstempo schreiben manche einer verschiedenen Milieueinwirkung zu, da die Entwicklung der Mädchen unter anderen Einflüssen stattfindet, als die der Knaben. Wo Mädchen höhere Studienanstalten besuchen und sich intensiv mit geistiger Arbeit befassen, setze die Reife später ein, als bei ihren Altersgenossinnen.

Viele Forscher sprechen von einer verschiedenen Emotionalität von Mann und Frau. Die Gefühle der Frau werden zwar leichter erregt, sind aber nicht so anhaltend, wie die des Mannes. Schon bei Kindern läßt sich typisches Verhalten bei Knaben und Mädchen (beim Spiel z.B.) feststellen. Größer werden diese Unterschiede, wie schon erwähnt, vom Beginn der Pubertät an. Der Rhythmus der Entwicklung ist verschieden (Zusammenhang mit der verschieden einsetzenden körperlichen Reifung). In dieser Zeit zeigt sich auch ein Auseinanderstreben der Geschlechter.

Haben nun diese Verschiedenheiten einen Wert? Nur wenn Mann und Frau "ihre typische Verschiedenheit voll und klar zum Ausdruck bringen, wird ihr Zusammenklang zur Vollkommenheit echten Menschentums gelangen". (Schröteler, S.14). Die Andersartigkeit der Frau ist etwas Wertvolles, das aber "nicht ohne weiteres mehr oder weniger wert sein heißt" (S.14). Zu vielen Arbeiten auf dem Gebiet der differentiellen Psychologie und besonders experimentellen Studien an Kindern und Jugendlichen, hat das Koedukationsproblem Anstoß gegeben. Vor allem die Untersuchungen über qualitative und quantitative psy-

chische Geschlechtsunterschiede sind für die Pädagogik von Gewinn. Nach der allgemeinen Ansicht ist die seelische Verschiedenheit von Mann und Frau und damit ein gegenseitiges Verstehen unmöglich. Dieses Problem ist in unserer Zeit besonders aktuell geworden durch die Frauenbewegung, durch die psychologische Forschung und die Metaphysik der Geschlechter (angebaut durch Max Scheler). Man betrachtet das Seelenleben des Mannes als das "normale". Das der Frau weise gewisse Besonderheiten auf. Die psychischen Geschlechtsunterschiede sind aber nicht so leicht aufzuzeigen, da jedes Individuum während seiner ganzen Entwicklung einer bestimmten Ordnung (sexuelle und soziale) untersteht. Es könnte sein, daß viele scheinbar psychischen Geschlechtsunterschiede nur Folge der verschiedenen Bildung und Erziehung wäre und daß so die beiden Geschlechter zu dieser gegensätzlichen Stellung gezwungen werden. Es erhebt sich die Frage, ob es Merkmale der Geschlechtsverschiedenheit gibt und wenn qualitative und quantitative Differenzen da sind, ob diese wirklich so hervorragend sind, daß Koedukation abzulehnen ist.

1.) Biologische Geschlechtsunterschiede: "Dieser Dimorphismus, die Zweigestalt der Geschlechter, beruht auf den Geschlechtsmerkmalen, unter denen man die anatomischen und physiologischen Eigenschaften und Funktionen versteht, die bei beiden Geschlechtern verschieden sind und sie von einander unterscheiden" (Schröteler, S.96). Solche Verschiedenheiten bestehen beispielsweise im allgemeinen Habitus, im Gewicht, in vorwiegenden Krankheitsdispositionen u.s.w.

Dr Aloys Henn, Düsseldorf, sagt aber: "Wir sehen, auch bei aller Anerkennung der Forschungsergebnisse sind wir noch weit entfernt von der Verwirklichung der umfassenden Anschauung, wonach alle lebendige Substanz ein geschlechtliches Differenzierungsmerkmal aufweist, wonach Leben überhaupt nur als männliches oder weibliches... existiert" (S.102)

Der bloße gametische Domorphismus genügt nach Kronfeld noch nicht zu einer Geschlechtertrennung. Die e i n e Gametenart muß die Fähigkeit haben, e i n g a n z e s I n d i v i d u u m hervorzubringen. Und diese fundamentale Eigenschaft der Totipotenz besitzt das Ei. Eine biologisch-physiologische Geschlechtsdifferenzierung wird also festzustellen gesucht. Im Zusammenhang damit wäre auch die Frage nach der Lebensdauer der beiden Geschlechter zu streifen. Die Sterblichkeit der Männer ist größer als die der Frauen u. ihre mittlere Lebensdauer geringer. Diese biophysischen Geschlechtsdifferenzen können nicht in Abrede gestellt werden, wohl aber wird versucht,

2.) die psychischen Unterschiede zwischen Mann und Frau zu leugnen. G. Heymans in seiner Arbeit "Die Psychologie der Frauen" (Heidelberg 1924 erschienen), hält eine solche Differenz für begründet und zwar in der Anlage, jedoch sind äußere Einflüsse der Umwelt nicht zu übersehen. Die größere Emotionalität der Frau scheint ihm der Hauptgeschlechtsunterschied. Als Merkmal dafür sieht er an: häufigen Sympathiewechsel, hohe Disposition zum Lachen und Weinen, wechselnde Stimmung, Mangel an Mut u.s.w. Die zweite These Heymans ist die von der größeren Aktivität der Frau. Doch lassen sich daraus nicht Eigenschaften, wie größeres Pflichtbewußtsein, größere Geduld bei Krankheiten feststellen. Es ist aber fragwürdig, ob sich bei umfangreicherem Material nicht auch Resultate fänden, die zu gegenteiliger Behauptung berechtigen würden. -Andere Autoren suchen

3.) seelische Verschiedenheiten aus der sozialen Lage zu erklären. Es ist hier die bedeutende Arbeit von M. Vaerting (Band I: "Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat", Band II: "Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie", Weimar 1923) zu nennen. Er fordert zum Zwecke des Vergleiches der beiden Geschlechter auch dieselbe Basis. Die Frau unter

männlicher Vorherrschaft könne nicht mit dem Mann verglichen werden, der unter weiblicher Vorherrschaft stehe. In der heutigen Zeit werde die Eigenart der Frau hauptsächlich durch den Männerstaat bestimmt. O.Lipmann hat die ausführlichste Arbeit über psychische Geschlechtsunterschiede veröffentlicht: Die Leistungen der Knaben bis zum 14. Lebensjahr sind besser, als die der Mädchen. Er findet in der Vorpubertät eine Beschleunigung der geistigen Entwicklung bei Ersteren und eine Hemmung bei Letzteren. Die eigentliche Pubertät hingegen kehrt das Verhältnis um.- Ähnliche Ergebnisse weisen die Untersuchungen von G. Krogh-Jensen auf (S.116):

(1.)"Als erster und wichtigster Geschlechtsunterschied macht sich ein durchgreifender Unterschied im Entwicklungstempo geltend.

Das weibliche Individuum durchläuft seine Entwicklungsbahn etwa in 18 Jahren, während das männliche etwa 24 Jahre braucht"...

"Vom physiologischen Standpunkt aus kann man also auf keiner Stufe Knaben und Mädchen derselben Altersklasse als gleichaltrig bezeichnen".

(2.)"Als zweiter Geschlechtsunterschied tritt ein Unterschied in der Entwicklungsintensität besonders in den Pubertätsjahren hervor, weil die weibliche Pubertätsentwicklung schneller vor sich geht u. auch noch von durchgreifenderer Art ist".

Seine Resultate auf psychologischem Gebiet faßt er dahin zusammen:

(117)"Wie in physiologischer Hinsicht, so ist die Entfernung beider Geschlechter voneinander in den Entwicklungsjahren auch auf psychologischem Gebiet von doppelter Natur:Erstens zeigen beide Geschl. eine mit dem Alter zunehmende Differenzierung, und zweitens führt der Unterschied im Entwicklungstempo einen Unterschied im Entwickl.-stadium gleichaltriger Knaben und Mädchen mit sich, welcher im Laufe der Entwicklungsjahre allmählich zunimmt".-

Hermann Thyen (S.118) ist nach genauer statistischer Arbeit an

höheren Koedukationsschulen in Oldenburg zu folgendem Ergebnis gekommen, "daß bei Berücksichtigung der scharfen Auslese der Mädchen auf der Oberstufe und unter Anrechnung ihres größeren Schulwillens, festgestellt aus den Noten für Fleiß und Betragen, die Knaben überlegen sind in Geschichte und Mathematik, die Mädchen in Deutsch und in den Fremdsprachen". - Gustav Schmidberger in seiner Arbeit "Über Geschlechtsunterschiede in der Rechenbegabung" sagt, daß beim Vergleich der durchschnittlichen Leistungen von Knaben und Mädchen eine geringe männliche Überlegenheit aufscheine.

4.) Die Metaphysik der Geschlechter bahnt, wie schon erwähnt, Max Scheler an: "In jeder Frau finden sich 4 Typen in einem Mischungsverhältnis:

- (1.) Die Mutter an sich. Die Mutterschaft ist "unabhängig von der realen Erfahrung, ist eine ursprüngliche, spontane Stellung".
- (2.) Die Nonne (erscheint ihm als Ersatzform des 1. Typus)
- (3.) Die Frau als Lust- und Freudenbringerin des Mannes u.
- (4.) Die dienende Frau.

In dem Werk von S. Thoma Angelica Walter "Seinsrhythmik Studie zur Begründung einer Metaphysik der Geschlechter" wird das Geschlechterproblem von der metaphysischen Seite beleuchtet und versucht, zu einer Lösung zu führen. "Ihre Forschungen über die seinsrhythmische Gestaltung von Mann und Frau beweisen mit letzter Klarheit, wie wertvoll die Verschiedenheit ist, ja wie notwendig sie für den Aufbau vollendetsten Menschenlebens sich darstellt". (Scröteler, S. 14)... "Alle Nivellierungsbestrebungen ver-sündigen sich daher an der Urgrundlage des geschaffenen Seins u. vor allem des Menschentums". In einem eigenen Beitrag wird gezeigt, wie die Erziehung das Seinsrhythmusverhältnis von Mann und Frau anerkennen muß. "Dann erst werden Mann und Frau auch in der Lage sein, den Beitrag zur Gestaltung einer Kultur zu liefern,

die im echtsten Sinne des Wortes hochwertig ist"(S.14). Diese naturhafte Verschiedenheit von Mann und Frau ist nun durch die gemeinsame Erziehung gefährdet. Schröteler bringt in seinem Buch den Bericht einer Generaloberin in Milwaukee, an deren Anstalt durchwegs Koedukation durchgeführt werden mußte, und zwar vom Kindergarten bis zur High-School:"Sexuelle Schwierigkeiten sind bei d. guten Zucht, die an den Schulen herrscht, nicht häufiger und auch nicht seltener vorgekommen als an Schulen mit Geschlechtertrennung; unterrichtliche Bedenken haben sich kaum ergeben, wobei allerdings zu beachten ist, daß in den amerikanischen Schulen die Anforderungen bedeutend geringer sind als in den deutschen Schulen und daher die Mädchen viel weniger leicht an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit geführt werden, als bei uns; eine ganz große Schwierigkeit aber hat sich für den Charakter der beiden Geschlechter ergeben.Man hatte als Ergebnis der Erziehung weder echte junge Männer, noch junge Frauen, sondern eine Art von Zwittergestalten. (Lehrkräfte sind fast nur Frauen). Die Hauptleidtragenden aber sind die Mädchen. ..."Bedeutende Bevölkerungspolitiker in U S A sagten, die abschreckende, hohe Ehescheidungsnummer sei nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die naturgewollten Spannungen zwischen Mann und Frau zu schwach geworden seien".(19) Die heutige Erfahrung spricht also nicht zugunsten der Koedukation. Es wird die gemeinsame Erziehung von Enaben und Mädchen nicht den gewünschten Vorteil bringen. Auch die katholische Kirche ist Gegner der Koedukation "Ebenso abwegig wie für die christliche Erziehung gefährlich ist das sog. Koedukationssystem, das für viele gleichfalls in der naturalistischen Leugnung der Erbsünde begründet ist. Außerdem herrscht bei allen Vertretern dieses Systems eine beklagenswerte Begriffsverwirrung, indem sie das berechnigte menschliche Zusammenleben mit der nivellierenden Vermischung und Gleichheit der

Geschlechter verwechseln. Der Schöpfer hat nach Regel und Ordnung das Zusammenleben der beiden Geschlechter vollständig nur in der Einheit der Ehe, dagegen in verschiedener Abstufung in der Familie und Gesellschaft gewollt. Ferner lässt sich aus der Natur, welche die Verschiedenheit im Organismus, in den Neigungen und Anlagen hervorbringt, kein Beweis herleiten, dass eine Vermischung oder gar eine Gleichheit in der Heranbildung beider Geschlechter tunlich oder notwendig wäre." ( Enzyklika " Über die christliche Erziehung der Jugend ", 1931, S. 42 )

"Die Koedukation bleibt also immer ein Notbehelf. Sie ist da, wo sie Prinzip wird, immer ein Niedergang der Geistherrschaft, ein Absinken der Kultur. Aber durchaus nicht deshalb, weil das "minderwertige" Mädchen mit dem hochwertigen Knaben gemischt wird, - nein, weil sie die Seinsrhythmik um ihre volle Wirkung bringt, weil sie das Seiende in seiner Konstituierung bedrängt". (S. Thoma Angelica Walter, Schröteler S. 160). -

c) Rundfrage an ehemalige Zöglinge und Anstaltsleiter über die Auswirkung der Internatserziehung.

Auf diesem Wege lässt sich über das Wünschenswerte ein Überblick gewinnen. Mater Annunziata Tollinger z.B. schickte 1000 Rundbogen an ehemalige Zöglinge und Leiter von Anstalten, um sie über die Auswirkung der Internatserziehung zu befragen. Bei der **B e w ä h r u n g** im **s p ä t e r e n L e b e n** scheinen viele Faktoren mitzuwirken, besonders aber die Familie. Der Leiter einer Bildungsanstalt sagt: " Die Kinder werden so, wie sie in der Familie sind". Und ein anderer: "Wenn die Familie mit dem Internat zusammengeht, bewährt sich meine Anstalt, wenn nicht, nur in 20% der Fälle." Ist die Familie gut, so gliedert sich der Zögling auch im Internat gut ein. Es kommt aber auch vor, daß das Elternhaus keineswegs vorbildlich ist und der Anstaltszögling doch die Weltanschauung seiner Erziehungsstätte zu der seinen macht. Es sollen aber im allgemeinen <sup>nicht</sup>

Kinder anders gesinnter Familien aufgenommen werden. Sie sind nur eine Belastung der Anstalt, da sie sich bei intimer Verbindung mit daheim in die ihnen fremde Atmosphäre nicht eingewöhnen können. Wenn aber der Boden im Elternhaus nicht schlecht, sondern eher neutral ist, dann kommt der Anstalt besondere Bedeutung zu. Es wird ihr in vielen Fällen gelingen, das Kind entscheidend zu beeinflussen.

Wie halten sich die Zöglinge im späteren Leben? Man hört zum Teil den Vorwurf, daß sie nicht fest genug sind und als Herdenmenschen mit einer Masse laufen, anstatt auf eigenen Füßen zu stehen. Ein Erzieher sagt: "Ich bin oft erstaunt, wie wenig gefestigt Kinder aus Internaten sind". Andere wieder sprechen sich in dieser Hinsicht sehr lobend aus. Dabei stellt sich heraus, daß die persönliche Erziehungsweise von Leiter und Erzieher von großer Wichtigkeit ist. Nur die Kinder an die Hausordnung gewöhnen, wäre zu wenig. "Überzeugungen schaffen und Bedürfnisse wecken" ist Hauptaufgabe. Es soll möglichst wenig Zwang ausgeübt werden. So darf z.B. in katholischen Internaten der Besuch der täglichen hl. Messe und der Empfang der Sakramente nicht unbedingt verlangt werden. Manche ehemaligen Zöglinge urteilen darüber zwar: "Es war ein großer Vorteil für uns (das Bedürfnis war eben geweckt), anderen dagegen war das Muß zusehr betont. Wenn man den Wert der Messe gezeigt hätte, dann wäre es anders gewesen". Dem Kinde muß gerade in dieser Hinsicht eine gewisse Freiheit gewährt werden, sonst tritt später die Reaktion auf. Was nicht wirklich eine Pflicht ist, soll nicht unter Zwang gestellt werden. Weil aber doch eine Ordnung herrschen muß, so muß man das, was bei den Kindern erreicht werden soll, so wertvoll erscheinen lassen, daß sie froh sind, die Gelegenheit dazu benutzen zu können. Der Sakramentsempfang aber soll besonders frei sein und kein Kind darf in dieser Hinsicht bevorzugt werden.

Die Disziplin, sagt ein Großteil der Zöglinge, war ein bildender Faktor. Die Aufsicht der Großen muß ganz unaufdringlich sein und es sollen gewisse Freiheiten gewährt werden. Extrazimmer für die oberen Klassen scheinen besonders wünschenswert. Das setzt natürlich Schulung des Charakters voraus, daß das Alleinsein nicht mißbraucht wird. Werden die Zöglinge dagegen immer gegängelt, ist kein Übergang da, der zur späteren Freiheit hinüberleitet. Es war ein Mangel älterer Pensionate, dem man aber heute nach Möglichkeit abzuhelpfen sucht. Das Zusammenleben der Vielen wirkt sich zum Großteil gut aus. In der Familie wird das Interesse nur einem kleinen Kreise zugewendet, im Internat dagegen erweitert und das Kind kommt auch denen mit Liebe entgegen, die nicht durch Blutsverwandtschaft verbunden sind. In einem ungarischen Pensionat z.B. wurden reiche Zöglinge angeleitet, für arme Studenten zu sorgen. Mit dem Ersparten unterstützte man dann die Bedürftigen auf diskrete Weise.

Die Gefahr der Weltfremdheit gilt für moderne Internate weniger:

1. weil der Unterricht selbst mehr Arbeitsunterricht geworden ist (Besuche von Betrieben; Schülervorstellungen u.s.w.)
2. weil man weniger streng mit Ausgang und Besuchen ist. Das darf allerdings nicht übertrieben werden, sonst wird das ungestörte Studium beeinträchtigt.
3. die Erzieher sind auch modernere Menschen und haben von früheren Mißerfolgen gelernt.

Ein ehemaliger Zögling schreibt: "Ich habe Angst gehabt vor dem Leben. Man wurde vor Gefahren gewarnt, wußte aber nicht, worin diese bestanden. Man hätte deutsch reden sollen".

Die Studienerfolge werden überwiegend als gut und sehr gut bezeichnet. Es steht eine bestimmte Zeit zum Lernen zur Verfügung und die Aufmerksamkeit wird nicht so abgelenkt, wie es häufig im Elternhaus durch Besuche u.s.w. geschieht. Daß in Einzelheiten Wünsche auftre-

ten, ist selbstverständlich. So z.B. das Verlangen nach einem eigenen Zimmer, um auch laut lernen zu können.

Körperliche Erziehung: Besonders in früheren Zeiten wurde der Wunsch nach mehr Bewegung laut. Jetzt kommen die Pensionate dem sehr entgegen: Tennisplätze werden errichtet, Gelegenheit zu Skitouren geboten u.s.w. In dieser Hinsicht müßte man ja auch der damaligen Familienerziehung den gleichen Vorwurf machen; denn erst heute betont man die körperliche Ausbildung und pflegt eifrig die körperliche Betätigung.

Eine Gefahr der Internatserziehung ist die der mangelnden Individualität, die zu einer gewissen Unselbständigkeit führt. Deshalb sollen bei den Größeren, wie schon erwähnt, die Schranken der Freiheit weiter gezogen werden, sie sollen eine Initiative haben. Auch beim Spiel darf nicht alles ankommandiert werden. Führertalente haben so kaum, sich selbst zu betätigen. Für die Initiative sind verschiedene Veranstaltungen gut. Ein Festkomitee wird ausgewählt, wobei die Erzieher sich nur die Oberleitung vorbehalten. Was an Vorschlägen annehmbar ist, soll akzeptiert werden, wenn auch Erwachsene oft eine bessere Idee hätten. Manche Zöglinge rühmen, daß sie selbst Gelegenheit hatten, Verantwortungsposten zu übernehmen, wie den eines "Tischpräsidenten" für eine kleine Gruppe. Ob älteren Schülern die Aufsicht übertragen werden soll, sind die Ansichten verschieden. Das Ganze muß den Charakter der Selbstverwaltung tragen. Angebertum darf nicht geduldet werden, die Kinder müssen alles unter sich ausmachen. Besonders Mädchen führen gern bei Kleineren die Aufsicht. Es liegt für sie darin eine Betätigung der Mütterlichkeit. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Zöglinge kath. Pensionate weltanschaulich, religiös gefestigt sind. Von hohem Wert ist das erzieherische Beispiel.

Der Zug der Jugend ist heute nicht sosehr auf Internate eingestellt.

Sie will ihre Freiheit haben, das Pensionat ist zu eng. Deshalb nimmt die Zahl der Zöglinge ab. Wenn ein Mensch diesen Freiheitsdrang hat, tut er in der Anstalt nicht mehr gut. Das Internat kommt ja heute im allgemeinen entgegen durch erweiterte Freiheit, aber alle Freiheit kann nicht gewährt werden (z.B. die Verantwortung für einen Ball wird begreiflicherweise nicht übernommen werden können).

Für die Kleinen und die Mittelstufe ist Anstaltserziehung gut. Auch die Großen können noch gern in Internat sein. Wenn aber der Freiheitsdrang zu groß ist, ist die Rückkehr, bezw. das Verbleiben in der Familie zu befürworten.

ÜBERBLICK ÜBER DIE ANSTALTSERZIEHUNG  
AN HAND DER JAHRESBERICHTE DER D.L.E.H.E.

Begründer der deutschen Landerziehungsheime ist Dr Hermann Lietz. Wahlspruch: "Doch ein getreuer steter Sinn, der wandelt licht zum Lichte hin".

Alles, was Litz in der Schule schmerzlich vermißt hat, wollte er der Jugend, die gezwungen war, ihr Vaterhaus zu verlassen, verschaffen. Alles, was nach seiner eigenen Beobachtung zum Verderben der in der Fremde weilenden Jugend geführt hatte, sollte in seinen Heimen ausgeschlossen sein. Dementsprechend wählte er Ziel und Mittel der Erziehung.

Das Erziehungsziel der L E He charakterisiert Lietz: " Erziehung der anvertrauten Kinder zu harmonischen, selbständigen Charakteren, zu deutschen Jünglingen, die an Leib und Seele gesund und stark, die

körperlich, praktisch, wissenschaftlich und künstlerisch tüchtig, die klar und scharf denken, warm empfinden, mutig und stark wollen." Die Ausführung dieser Ziele aber ist von den verschiedensten Umständen abhängig, die nicht in seiner Macht stehen, z.B. Von der Beschaffenheit der ihm zur Erziehung Anvertrauten, vom richtigen Zeitpunkt, das E H soll nicht erst in Anspruch genommen werden, wenn schon die günstigste Zeit verstrichen ist. Nicht zuletzt ist die Verwirklichung des Werkes von der Schulgesetzgebung des Landes abhängig. Daß der Gründer diesem Ziel möglichst nahezukommen sucht, zeigen die Jahresberichte der L E He. Lietz will, wie er in "Emlohistobba schreibt, "einen kleinen Schulstaat im Staate gründen, auf dessen Boden möglichst alles, was von den Bewohnern zum Lebensunterhalt gebraucht wird, wächst und hergestellt wird."

Als Erziehungsmittel führt er an: Erziehung auf dem Schullandgut; Zusammenarbeiten und -spielen von Zöglingen und Erziehern als jüngeren und älteren Freunden. Einwirken der Erzieher auf die Jugend durch die Liebe zu den Kindern, ihre vorbildliche Persönlichkeit u. ihre Hingabe an den Erzieherberuf. große Sorgfalt wird den körperlichen Übungen, wie Wandern, Laufen, Schwimmen zugewendet. praktische Beschäftigungen in Garten und Werkstätte regen die Kinder an und fördern die Gesundheit. Zur Pflege des sittlichen, religiösen und vaterländischen Sinnes dient die religiöse Einwirkung bei feierlichen Gelegenheiten. Die geistige Arbeit ist auf der Unterstufe ganz unter der Anleitung der Erzieher, auf der mittleren Stufe schon ziemlich selbständig und auf der oberen Stufe möglichst selbsttätig von seiten des Zöglings zu leisten. Daneben steht auf der unteren Stufe im Mittelpunkt des Lebens das Spiel, auf der mittleren die praktische Arbeit. Auf der 3. Stufe kommt Vertiefung in Natur, Kunst und Wissenschaft hinzu.

Besonders charakteristisch ist der Wegfall jedes äußeren Zwanges.

Der Zögling wird zu freudiger Pflichterfüllung, zum guten Handeln aus eigenem Antrieb, angeleitet. Die Abschiedsworte eines Getreuen sprechen so recht dafür: "Wohl in keiner Schule der Welt sind die Schüler so frei wie hier. Es sollte ihnen mehr zum Bewußtsein kommen: Je größer die Freiheit, desto größer die Verantwortlichkeit eines jeden Bürgers in unserem Schulstaate. Mit Feuerbuchstaben sollte im Geiste eines jeden neu angekommenen Schülers unser Grundsatz eingeschrieben werden: Hier gibt es keinen Befehl, hier gibt es nur Sitte; kein (von außen kommendes) Gesetz, sondern nur Gewohnheit" (4. Jahresbericht, S. 83). Zu solcher Freiheit muß jeder erst erzogen werden. - Die Lehrer können sich auf die Jungen verlassen, daß die Freiheit, die ihnen in so weitgehendem Maße gewährt wird, nicht mißbraucht wird. "Der Gedanke der freien Erziehung bewährt sich und trägt seine Früchte". - "Es war doch ein eigenartiges Schulleben bei uns", schreibt Lietz (7. Jahresb., S. 5). "Von Vorschriften, Verboten, Strafen, Beaufsichtigungen merkte man wenig oder nichts. Kaum gab es derartiges. Der Geist, der gute Wille, das Verantwortlichkeitsgefühl sollte vor allem bei uns sein und wirken". "Das grundsätzliche Unterlassen jeder Beschränkung der Freiheit und Selbständigkeit..., die Wahl des Lehrers und Kameraden von seiten eines Schülers, denen dieser sich anschließen will; der Versuch, möglichst ohne irgend welche äußere Lohn- und Strafmittel auszukommen und lediglich durch das am Platz geführte Leben, durch die Arbeit, durch die dargebotenen Stoffe und Vorbilder zu erziehen; das Bemühen, möglichst jeden sich entscheiden zu lassen für irgend welche Gegenstände, Arbeiten, Interessen, denen er sich mit besonderer Kraft widmen möchte; der Versuch der Erweckung des Verantwortlichkeitsbewußtseins in jedem für seine Aufgaben sich selbst, dem Vaterlande und der Menschheit gegenüber" (9. Jahresb., S. 6): das verleiht dem L E H das ihm eigentümliche Gepräge. Die Jungen sollen gesunde, ganze

Arbeit tun und begeistert für echte Kunst und Wissenschaft, bereit, wirkliche Kulturarbeit zu leisten, voller Selbstbeherrschung, mit Kraft und Selbstbewußtsein ins Leben hinaustreten. Ein Freund charakterisiert den Geist des L E Hes: "Eine kleine Welt, die von Liebe und Ehrfurcht regiert wird, ohne Autorität, ohne eine fest geprägte starre Form", und ein ehemaliger Bürger schreibt: "Das Beste, was ich vom L E H sagen kann, ist folgendes: "Dort war mir die Gelegen. geboten, eine glückliche Jugend zu verbringen" und "Wer die Ideen des L E Hes über Lebensführung zu den seinen macht, hat, den Kampf bestanden und wer innerlich mit ihm in Berührung bleibt, wird seine Kraft einer besseren Sache widmen".

#### Geistige Bildung. Schule.

Der Unterricht ist ein Teil, ein Mittel der Erziehung neben anderen. "Es erwächst bei ihm die Aufgabe, gerecht zu werden einerseits den erzieherischen Forderungen, die sich ergeben: aus einer genauen Beobachtung des Zöglings während des Zusammenlebens mit ihm, aus dem eigenen erzieherischen Gewissen, aus dem Gesamtplan der Erzieh. Auf der anderen Seite besteht die Aufgabe gerecht zu werden den Bestimmungen der zur Zeit geltenden Schulgesetze, der vorgeschriebenen Lehrpläne" (3. Jahresb., S.109). Ein ehemaliger Schüler bezeichnet als Hauptvorteil der L E He die Erziehung auf geistigem und sittlichem Gebiet. An Stelle der Anhäufung von trockenen Kenntnissen wird Verständnis für die verschiedenen Gebiete gelehrt und vor allen Dingen lernt man, wie man arbeitet. Das L E H will aber nicht Vorbereitungsstelle für Prüfungen sein: "Diese sind nicht unser Ziel und werden es nie sein" (4.J., S.85), sagt Lietz. Der Ausfall von Examina darf deshalb nicht Maßstab für die Beurteilung des L E Hes sein. Abgesehen vom letzten Schuljahr wird unabhängig von den üblichen Lehrplänen vorgegangen. Damit aber jene, die eine Prüfung zu bestehen haben, die nötige Zeit zur Vorbereitung finden, werden sie von allen

praktischen Arbeiten befreit. Und deshalb "zweifeln wir durchaus nicht daran, daß jeder fleißige und normal begabte Schüler des LEMes in Zukunft auch in dieser Beziehung Erfolg haben wird" (Lietz, 4.J.86) Auf die Frage, was der junge Mensch überhaupt lernen soll, antwortet Lietz: das was ihn in den Stand versetzt, Fähigkeiten und Kräfte die ihm eigen sind, zu erkennen und zu betätigen; daß er seine Bestimmung so treu erfüllt und den ihm eigentümlichen Beruf gut ausüben kann.

Lietz sucht "jede Art des Unterrichts zur Sache der Lust und Liebe der Erziehung zu machen". Verbannt bleiben Diktate und Auswendiglernen; freie Aufsätze, Gesang in fremder Sprache leisten bessere Dienste. Im naturwissenschaftlich-mathem. Unterricht z.B. wird von der Anschauung ausgegangen, um im Zusammenhang mit der Wirklichkeit zu bleiben. Durch die Eltern der Zöglinge, die ihre Betriebe und Werkstätten jederzeit zur Besichtigung öffnen, wird dies sehr erleichtert. Auch die reichliche Lehrmittelsammlung des EMes trägt zur Veranschaulichung des Unterrichtes bei. Auf die Unterrichtsweise wird viel Mühe verwendet. Dank der großen Anzahl der Lehrkräfte können in den Klassen kleinere Gruppen gebildet werden. Schülern, die in einzelnen Fächern nicht auf der Höhe sind (im Vergleich zu den Mitschülern), weil sie vorher andere Schulen besucht haben oder Ausländer sind, wird Einzelunterricht erteilt. Der Stoff ist dem Alter angemessen und muß erzieherisch wertvoll sein. Dabei kommt es jedoch nicht auf Vollständigkeit an. Um die geistige Kraft des Zöglings in Tätigkeit zu setzen und damit zu vermehren, darf ihm nicht bloß mitgeteilt werden, was er selbst finden kann. Der verfrühte Gebrauch von Lehrbüchern aber verleitet zur Denkträgheit. Deshalb suchen die Lehrer im LEM durch geschickten Unterricht ohne sie auszukommen. Nur dann kommt ein Buch als Hilfsmittel für geistige Arbeit in Betracht, wenn es Vertiefung und Kraftzuwachs bringen kann.

Das Verfahren ist streng psychologisch: der Zögling nimmt selbständig und frei daran teil. Zur Vertiefung des Verständnisses werden die verschiedenen Fächer in Zusammenhang miteinander gebracht. Diese "Konzentration" im Unterricht findet soweit als möglich statt. Eine sprachlich-geschichtliche und naturwissenschaftl.-mathem. Gruppe können somit unterschieden werden. Die deutsche Sprache steht im Mittelpunkt. Daneben werden Fremdsprachen von Ausländern gelehrt. Nach moderner Methode übt man fast ausschließlich durch Sprachen, um später auf freie Aufsätze überzugehen. Sprech- und Schreibübungen sind dem täglichen Leben und der Umgebung des L E Hs entnommen. Rechtschreiben und Grammatik werden im Zusammenhang damit betrieben. - An schönen Sommertagen findet der Großteil der Stunden im Freien statt. Besonders der naturkundliche Unterricht läßt sich mit gutem Erfolg unter freiem Himmel erteilen, ohne daß Aufmerksamkeit und Zucht der Klasse darunter zu leiden brauchen. Schon vor dem Frühstück - um 6 Uhr - beginnt im Sommer die erste Unterrichtsstunde. So wird der Morgen zu geistiger Arbeit ausgenützt und in den heißen Mittagsstunden dürfen dann Wald und Wiese zu ihrem Recht kommen. Ergänzung des Klassenunterrichtes bildet die "Arbeitsstunde" im L E H. Sie soll dem Schüler die Gelegenheit geben, die Selbständigkeit, zu der er im Unterricht angeleitet wird, auch zu erproben und zu vervollkommen. An Stelle des Erziehers ist daher nur ein "Präfekt", ein älterer Knabe, der äußeren Ordnung wegen zugegen. Eine kleine Anzahl von Kindern, die Beaufsichtigung und Mithilfe brauchen, dürfen in der Wohnung des Lehrers arbeiten. Später führt Lietz eine kleine Änderung im Arbeitsbetrieb durch, um den Schulaufgaben noch mehr Sorgfalt zuzuwenden, als bisher: Jede Klasse arbeitet in ihrem Klassenzimmer unter Aufsicht und Anleitung eines Lehrers. Das zeitraubende Hin- und Herlaufen wird somit erspart und es herrscht völlige Ruhe, die erste Bedingung eines erfolgreichen Lernens. Von Zeit zu Zeit abgehaltene Lehrproben zeigen erfreuliche

Resultate. Schüler der oberen Klassen haben die nötige Freizeit um Fragen, die sie besonders interessieren, nachgehen zu können. Im Lesezimmer liegen neben einer Sammlung von Büchern aus verschiedenen Wissensgebieten einige gute Zeitschriften und Tageszeitungen auf, so ist jedem Knaben die Möglichkeit gegeben, sich selbst weiter zu unterrichten.

Die Erzieher suchen aber auch Liebe zur K U N S T in den Kindern zu wecken. "Kein Tag ohne Kunst". Schon am Morgen gibt "ein taufrisches Gedicht Eichendorffs oder ein kräftiger Goethescher Spruch dem Tagewerk seine Weihe" (4. J., S.26). Dreimal wöchentlich versammeln sich alle Bürger, um den Melodien großer Meister zu lauschen und vor dem Schlafengehen werden Gedichte und Märchen gelesen. Auch im eigentlichen Unterricht gilt der Grundsatz, keine mittelmäßigen Kunstwerke darzubieten. "Wir glauben schon jetzt beobachten zu können, wie eine solche strenge künstlerische Beschränkung die besten Früchte trägt, dem jungen Gemüte die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Kunst erhält und echt lyrisches Empfinden einpflanzt." Einem erheblichen Teil der Schüler ist die Freude am Schönen ein Bestandteil ihrer Lebensfreude. Mit besonderer Dankbarkeit erinnern sich die Jungen daran, wie ihnen durch die Mitteilung mancher großen Kunstwerke eine neue Welt erschlossen wurde. Die meisten besuchen mit Freude die täglichen Vorführungen edler Musik.

Jeder Schüler führt über die täglichen Erlebnisse und Ereignisse ein Tagebuch. Der Fortgeschrittene wählt dazu eine Fremdsprache.-

Wöchentliche Debattierabende lehren die Kunst des freien Sprechens. Lietz schätzt Wert und Zweck dieser Debatten hoch ein: Jeder übt sich im freien Sprechen, lernt Schlagfertigkeit, entwickelt seine Gedanken und Wünsche vor der Zuhörerschaft, die dadurch die Eigenart des Redners immer besser kennen lernt. An diesen Abenden werden ähnliche Fragen behandelt, wie: Welche Pflichten hat jeder gegen sich

selbst? Gibt es Notlügen? u.s.w.- Die älteren Schüler versuchen sich in Vorträgen vor der ganzen Schulgemeinde: aus dem Stegreif muß über verschiedenste Wissensgebiete zusammenhängend gesprochen werden. Diese Methode allein verdient nach Lietz' Meinung den Namen einer wissenschaftlichen Prüfung. So zeigt der Schüler am besten die Reife der Gedanken und des Ausdruckes.

Mit allen Gebieten des gegenwärtigen öffentlichen Lebens wird der Schüler durch die wöchentlichen Vorträge über wirtschaftliche, soziale und politische Ereignisse bekannt gemacht und Vorlesungen aus dem Wertvollsten der Zeitungen suchen die Fühlung mit dem sozial-politischen Leben der Gegenwart zu erhalten. Hat der Junge dann auch seine ganze Studienzeit im Internat zugebracht, wird er doch nie dem Leben so entfremdet sein, wie es bei vielen Zöglingen anderer Anstalten der Fall ist. Wer sein Kind dem L E H anvertraut, weiß, daß es zu einem tüchtigen, brauchbaren Menschen erzogen wird, nicht weltfremd, sondern mit offenem Blick für alles. Ein Hochschullehrer urteilt über das im L E H Bieberstein Gehörte und Gesehene: Der wissenschaftliche Unterricht steht mindestens auf Höhe des humanistischen Gymnasiums. Die Schüler sprechen über ein freigestelltes Thema, nehmen lebendigen Anteil an den Unterrichtsstunden und haben Selbständigkeit in Beobachtung und Urteil.- Der lästige Zwang in jeder Hinsicht, über in den in Internaten meist geklagt wird, wird im L E H möglichst vermieden. Es ist ein "Leben in strenger Zucht und doch ohne Schulklaverei" (10.J., S.20. Urteil eines Prof.) Tüchtige Lehrer gestalten den Unterricht so belebend, daß die Knaben das Verlangen haben, sich mit den einzelnen Fächern auch in der Freizeit zu beschäftigen. Mit wahren Feuereifer werden Gedichte gelernt, dramatische Szenen aufgeführt. Und wenn dem Spiel und Sport die Arbeit im Laboratorium vorgezogen wird, so spricht dies gewiß für den Geist der Schule. Weniger Zwang! Das gilt vor allem auch für

die RELIGIÖSE ERZIEHUNG. Gegner sprechen zwar von der verschwommenen, theoretischen Religionsauffassung Lietz', die jede Konfession als nahezu gleichwertig hinstellt. Und doch könnten sich katholische Anstalten in einer Hinsicht ein Beispiel nehmen: Wenn der Zögling zu den zahlreichen religiösen Übungen gezwungen wird und diesem Druck jahrelang ausgesetzt ist, dann muß sich als Reaktion das Gegenteil einstellen: Abwendung von allem Aufgezwungenen, sehr oft völlige Religionslosigkeit. Im D L E H wird auf die religiös- sittliche Erziehung großer Wert gelegt: In Ihrem Dienst stehen besonders die "Stillen Stunden": Andachten am Morgen und Abend. Dabei wird hauptsächlich n i c h t theologische Literatur benützt, um den verschiedensten Naturen etwas bieten zu können. Die Grenzen des religiösen Vertiefungsstoffes sind möglichst weit gezogen, da mehrere Bekenntnisse vertreten sind. Lietz sagt: "Wir suchen hier jede Einseitigkeit zu vermeiden. Im Laufe der Zeit wird jedem Schüler etwas geboten, was ihn ansprechen, ihn treffen kann". (3.J., S. 122). An Festtagabenden dient die Ansprache des Leiters der religiösen Erziehung, Er sucht damit zur Bildung einer Lebens- und Weltanschauung beizutragen. Dabei werden Themen, wie "Pflicht und Recht", "Unser Verkehr mit den Mitmenschen", behandelt. Lietz will sich des Unrechtes gegen die Jugend nicht mitschuldig machen, ihr nur den Ausschnitt aus der Weltanschauung zu bringen, der gerade den Neigungen des eigenen Ich entspricht. Deshalb läßt er in den Stillen Stunden Männer und Frauen verschiedener Richtung zu Worte kommen. Eine theologische Parteirichtung irgend welcher Art hat im L E H kein Dasein. - Den Geist der Anstalt sollen aber auch die Eltern der Zöglinge kennen lernen. Nach vorheriger Anmeldung haben sie zu den Unterrichtsstunden Zutritt und können sich über das Leben im Heim selbst ein Urteil bilden. Es werden z.B. anlässlich des 3jährigen Bestandes des L E Hs die Eltern der

Schüler zur ersten Elternversammlung im D L E H eingeladen. Alles nimmt seinen Gang, wie an gewöhnlichen Schultagen. Die Eltern verteilen sich in den verschiedenen Klassen, in denen gerade ihre Kinder sind, um den Unterricht kennen zu lernen. Am Nachmittag schauen sie der praktischen Arbeit und am Abend dem Spiel zu. Nach der "Kapelle", einer Art-Besinnungsstunde, die jedoch nicht immer religiösen Charakter trägt, vereinigen sich Eltern und Erzieher des L E Hes zu einer vertraulichen Aussprache über das an den Kindern Erfahrene. Wenn Schule und Elternhaus in dieser Weise zusammenarbeiten, dann ist die Gewähr einer richtigen **Erziehung** gegeben. Lietz sagt(4.J.,S.54):"So haben wir ein inneres Bedürfnis, wenigstens einmal im Jahr die Eltern unserer Schüler, die Freunde des L E Hes, um uns zu sehen". Außer den Eltern sind noch viele andere Besucher zu nennen. Professoren, Pastoren, hohe Beamte kommen zur Besichtigung des Heimes und halten interessante Vorträge.- Das an die Eltern abgesandte Zeugnis berichtet über die bisherige Entwicklung des Kindes in körperlicher, sittlicher und geistiger Beziehung. Im Gegensatz zu den üblichen, schablonenmäßigen, unpsychologischen Zensuren wird zwischen Wollen und Können, zwischen individuellem und normalem Maßstab unterschieden. Auch hört man kaum ein anderes Lehrerurteil, als "den Kräften - ganz, teilweise oder nicht - entsprechend". - Es ist, wie schon erwähnt, nicht Zweck und Ziel des L E Hes, irgend welche Berechtigungszeugnisse zu erwerben. Wenn die Schüler trotzdem die vorgeschriebenen Prüfungen bestehen, so ermöglichen das verschiedene günstige Umstände: die geringe Schülerzahl in den Klassen, die die individuelle Behandlung jedes einzelnen sichert und die durch gesundes Leben gewonnene körperliche und geistige Kraft und Frische. "Bei alledem kommt es in erster Linie darauf an, daß im D L E H alle den höchsten Zielen nachstreben, von Idealismus erfüllt werden". Alle Erziehung muß "Selbsterziehung

zum sittlichen Charakter" sein. Und das Beste, was ein L E H zu bieten vermag, ist die Mithilfe in der Charakterentwicklung. Daß sich der Erfolg erst bei längerem Aufenthalt zeigen kann, ist selbstverständlich.

### Charakter- und Willensbildung.

Lietz' Anstalt will vor allem Erziehungsheim sein (7.J., S.28), "wo die jungen Menschenkinder lebensvolle Persönlichkeiten vor Augen haben, die ihnen in ihrer Charakterentwicklung als Führer dienen können; wo den Kindern für all' das Wertvolle, was ein fein gebildetes Elternhaus an Kulturwerten zu bieten vermag, Ersatz geboten und noch vieles mehr geboten wird, dessen Fehlen vielleicht die Eltern veranlaßte, ihr Kind in weite Ferne fortzugeben". Für das geschwisterlose Kind bringt der Aufenthalt im L E H viele Vorteile. Es ist hineingestellt in eine große Familie und die Rücksichtnahme auf die jüngeren und älteren Mitschüler ist für die Charakterbildung von Nutzen. Ein Bürger schreibt z.B. von einer Schulreise: (1.J.S.65) "Wir alle, besonders die größeren im Dienst für die Kleinen, hatten täglich und stündlich eine Schulung sondergleichen durchgemacht in sozialer Pflichtübung und kameradschaftlicher Hingabe". So, wie in der Familie die älteren Geschwister die jüngeren betreuen, fühlen sich auch im L E H die Großen den Kleineren gegenüber verpflichtet. Auf Radausflügen z.B. nehmen sie freiwillig einen Teil vom Gepäck der Schwächeren und tragen für die Jüngeren Sorge. Ein Schüler sagt: "In Haubinda konnten die Großen den Kleineren helfen und sie unterstützen. Man konnte auch lernen, sich gegenseitig Dienste zu leisten und im allgemeinen nicht für sich allein zu leben". (10.J., S.81) Lietz führte nach und nach eine Dreiteilung seiner Heime durch, damit sich jede Altersklasse ihrer Eigenart gemäß, entwickeln kann. Durch fortwährende Anwesenheit größerer Kameraden gewöhnen sich die Kleinen sehr daran, nach diesen zu blicken. Die Älteren wiederum

betrachten die jüngeren Knaben zu leicht als Spielzeug, anstatt als gleichwertige Kameraden. Mancher Große wird durch das Zusammenleben mit den Kleinen hochmütig. Er sucht zu imponieren, ohne wirklich überlegen zu sein. - In den L E H en der Mädchen wird der Versuch gemacht, ein Kleinkind zu adoptieren. Die Schülerinnen betreuen es mit Gewissenhaftigkeit und Freude und sind gegeneinander von größter Hilfsbereitschaft. Für die Pflege des Charakters ist das innige Zusammenleben von Lehrern und Kindern von besonderer Wichtigkeit. Es wurde die Erfahrung gemacht, daß eine Einwirkung in dieser Richtung viel besser ist, als in einer Tagesschule, wo unberechenbare Einflüsse auf das Kind außerhalb der Schulzeit einwirken. Jede Stunde des Tages ist durch fleißige Arbeit ausgefüllt. Die Erzieher nehmen aber auch an den Vergnügungen teil und zeigen für alles Aufmerksamkeit. Und da nicht durch Strafen, sondern durch Einsehenlernen zu wirken gesucht wird, ist bei den Kindern damit fast alles zu erreichen. Ein Besucher urteilt: "Die Schüler sind hier aufrichtiger, als an anderen Schulen". (11.J.,S.23). Der Grund liegt darin, daß sie keine entehrenden Strafen zu fürchten haben. Und wie sollen Kinder zu aufrechten, freien Männern werden, wenn sie in ihrer Jugend nie gelernt haben, frei und offen zu reden, sondern stets nur herausrücken durften mit ihrer Meinung, wenn der Lehrer geruhte, sie zu fragen". (12.J.,S.21). Das L E H "hat keine andere Erziehungs- und Zwangsmittel, als solche sittlicher Art, solche, welche die Dinge und Personen, mit denen wir zu tun haben, von selbst ausüben durch die ihnen innewohnende Natur, durch ihren eigenen Charakter". (4.J.,S.21). Es ist das ein System, das Selbsterziehung, Selbstverantwortlichkeitsgefühl und freie Pflichterfüllung aus Begeisterung zum Guten zu erzielen sucht und äußeren Zwang haßt. Die Kinder haben auch genügend Freizeit, die jedem zur Verfügung steht, wie es ihm zusagt. Dies ist von großer Wichtigkeit für die

Entwicklung der Individualität und Selbständigkeit. Es wird Verkehr mit den Lehrern und Kameraden gepflegt, die Knaben spielen oder lesen, beschäftigen sich mit Dingen, die ihnen zusagen. Es bedarf mitunter individueller, hingebender Beaufsichtigung und die Kontrolle bildet dabei den festen Halt, an der sich die Energie emporrankt. Im L E H wird immer von einer Voraussetzung ausgegangen: Vertrauen erweckt Ehrgefühl. Weitgesteckte Grenzen der Freiheit nehmen die Lust, sie zu überschreiten. Es ist in der Erziehung nichts falscher, sagt Lietz, als immer am Gängelbände herumzuführen. Vom Erzieher kann oft nichts besseres getan werden, als stilles Geschehenlassen und Abwarten. - Eine Einrichtung zur Anspornung des Fleißes soll noch erwähnt werden. Jeder, der in den Hauptfächern während der Woche gute Leistungen aufzuweisen hat, ist Samstag vom Unterricht aus dem betreffenden Fache befreit. Daß die Schüler dann möglichst guten Fortgang erstreben, ist selbstverständlich. Sie unterstützen sich darin auch gegenseitig. Man beherzigt den Satz: Werde stärker, um dem Nächsten zu Hilfe zu kommen. "Die Liebe dem Nächsten gegenüber ist die größte Kraft, die uns treiben kann; sie gibt uns den Willen zur Verbesserung und steten Vervollkommnung, u. trägt ihren Lohn in sich". (4.J., S.84). Kinder, die nach solchen Prinzipien erzogen werden, lernen sozial denken und handeln. Die "Sozialpolitik im Hause" trägt viel dazu bei: die Angestellten, Mädchen und Diener des L E Hes versammeln sich mit den Knaben in der Kapelle und nehmen im gemeinsamen Speisesaal den Platz neben den Schülern ein. Auch eine "Sozialpolitik im Garten", wie Lietz sagt, wird geübt: Bettelnde Reisende, erhalten Arbeit zugewiesen und viele geben so den Bürgern das Beispiel großen Fleißes. Einige Wandergesellen arbeiteten über ein Jahr treu und ausdauernd. Zur Erntezeit helfen die Knaben auf dem Felde. Mit Gutsarbeitern und -arbeiterinnen laden sie Heu auf und führen die Wagen und auf beiden Seiten wird

gern miteinander gearbeitet. Nicht nur an Werktagen, sondern auch an den Sonntagen kommen die Landbewohner, um mit den Schülern ernste Gedanken zu sammeln. Im Schatten einer Eiche lauscht die Menge der Rede des Leiters, für jeden verständlich und für jeden passend. Sammlungen, die an den Sonntagabenden durchgeführt werden, weisen die Knaben einer Unterstützungskasse zu. Auch auf anderem Wege wird die Pflege sozialer Gesinnung versucht: Sendungen von Süßigkeiten von seiten der Verwandten z.B. werden mit einigen Kannen selbst gekochter Schokolade den Steinklopfern gebracht, die in der Nähe der Schule bei großer Kälte arbeiten. Auch jene, die ihrem Kuchen mit Wehmut nachgeblickt haben, erfüllt diese Tat mit Freude.-Da auf dem Gute eine Schmiede und Tischlerei eingerichtet sind, wohnen dort einige Arbeiterfamilien. Ihre Gegenwart bildet eine tägliche Gelegenheit zu sozialer Pflichtbetätigung und eine tägliche Warnung vor falscher Standesabsperrung. Den Zöglingen vieler Institute wird ein gewisser Standesdünkel eingepflicht (ganz im Gegensatz zum L E H !), zum Schaden für die Kinder. Gerade heute ist es ganz unmöglich, sich den einfachen Kreisen gegenüber abzuschließen und hochmütig auf sie herabzusehen. Ein ehemaliger Schüler schreibt: "Mit Handwerkern und Arbeitern waren wir in den Heimen viel zusammengekommen. Wir hatten sie kennen und achten gelernt und verstanden mit ihnen umzugehen, ebenso gut als mit unseeresgleichen. ...Jetzt erst merke ich, was ich dadurch für mein Leben gewonnen habe". (12.J., 1.Teil, S. 91). Es war von Anfang an ein Hauptzweck der L E He, jedes Klassenvorurteil zu bekämpfen und den sozialen Sinn zu pflegen. Es werden Kinder aus allen Berufskreisen aufgenommen und der Sohn des Millionärs arbeitet neben dem Handwerker des Gutes. Nicht Vermögen und Stand, sondern der Wert des einzelnen Menschen gelten hier. Aber auch der Arbeiter hat höhere Interessen. Das zeigen die gut besuchten Musikabende und Vorstellungen im L E H. Alle Bewohner der Umgebung kommen

und begeistern sich am Dargebotenen.- Das Resultat dieser Erziehung läßt sich dahin zusammenfassen: Festigkeit des Charakters, Lebensfreudigkeit der Bürger sind entschieden gewachsen und dazu Arbeitsfreudigkeit, Die Fähigkeit, scharf zu beobachten, richtig zu beurteilen. Die Sorge der Erzieher gilt vor allem der Will.-bildung. Schon am Morgen weckt das Trompetensignal die Knaben auf und in der "oft kalten und stürmischen Frühe der Januar- und Februarmorgen war das Aufstehen vielen ein gutes Mittel zur Erlernung von Selbstüberwindung" (3.J,S.93).Großen Einfluß auf die Charakterbildung haben ferner Literatur und Vorträge über verschiedene Themata, wie:"Pflicht und Recht","Wie erziehe ich mich selbst" u.s.w. Es wird den Einzelnen auch ab und zu Gelegenheit gegeben, ihren Mut zu erproben, indem sie in der Dunkelheit auf eine abgelegene Wiese oder in den Wald geschickt werden und selbst Zaghafte gewinnen nach einer solchen Tat Selbstvertrauen. Wie bereits erwähnt, sollen die Kinder möglichst alles freiwillig tun. Ein Lehrer bezeichnet als eine der wertvollsten Quellen sittlicher Kräfte die freiwillige Arbeit der Schüler. Dabei lernt der Erzieher die Knaben viel besser, als in der Klasse kennen und kann sie wirksamer beeinflussen. Der Junge aber gewinnt Freude am Erreichen eines selbst gesteckten Zieles und an richtiger Arbeit überhaupt. Er lernt Gründlichkeit und Sorgfalt, denn Flüchtigkeiten und Ungenauigkeiten werden nicht nachgesehen. Auch die sportlichen Veranstaltungen z.B. wenden sich an den freien Willen. Keiner wird zur Teilnahme gezwungen und bald nehmen auch jene aus der Großstadt freudig daran teil. Ein sehr beehrtes Vergnügen ist das Reiten. Dabei haben die Kinder Gelegenheit, Mut und Gewandtheit zu üben. Obwohl ein schwerer Unfall vorgekommen ist, hält man die Jungen (natürlich unter den nötigen Vorsichtsmaßregeln) nicht davon ab. Denn "Gefahren gibt's überall, auf dem Lande, in der Stadt, auf dem Wasser. Keiner darf künstlich

von ihnen ferngehalten werden. Das würde zur Feigheit, Unbeholfenheit, Untüchtigkeit führen und die so Verweichelichten erst recht dem sicheren Verderben aussetzen". (4.J., S.13) Auch dem Erzieher selbst wäre oft besser gedient, vieles nicht ganz Ungefährliche einfach zu verbieten. Ob aber der Jugend damit gedient wäre? Sie soll furchtlos, unternehmungslustig und stark sein und bereit, den in Gefahr befindlichen Kameraden zu helfen. So werden die Kinder an selbständiges Handeln gewöhnt und auf das spätere Leben vorbereitet; Ein ehemaliger Lehrer des L E Hes schreibt an Lietz: "Das scheint mir von all' ihren vielen Verdiensten um die Menschheit das größte zu sein, daß Sie die Menschen, die Sie erziehen, zu Elite-Menschen machen, die im Leben als eigene, selbständige, freie Persönlichkeiten dastehen..., daß Sie Menschen aus ihnen machen, die selbständig denken und handeln". (11, J., S.30)

#### Körperliche Erziehung, Handwerke, praktische Arbeit.

Mehr als in anderen Internaten wird im D L E H Wert auf die körperliche Ausbildung gelegt. Ein Besucher in Bieberstein schreibt an Lietz ( 10, 22): " Sie erziehen Ihre Schüler in ländlich freier Umgebung, fern von den Verführungen und der nervösen Unruhe unserer Großstädte. Sie erziehen sie bei gesunder, kräftiger Kost, nach Grundsätzen einer vernünftigen Abhärtung und unter Ausnutzung aller Arten des Bewegungssportes. Welche Lust, die kräftigen und gewandten Gestalten mit leuchtenden Augen und roten Wangen zu sehen, die bei ihnen heranwachsen. " Und im Jahresbericht des L E Hes für Mädchen ist zu lesen : " Wir wollen die körperliche Ausbildung der Mädchen in weitgehendem Masse pflegen; denn das umfangreichste Schulwissen kann sie nicht entschädigen, wenn sie es im geringsten mit irgendwelchen körperlichen Nachteilen erkaufte haben." (3, 89 ). Die wissenschaftliche Arbeitszeit ist möglichst eingeschränkt und den praktischen Arbeiten wird viel Zeit gewidmet. Schon die Lage der

Erziehungsanstalt unterscheidet sich von so vielen andern. Die geräumigen, hellen Gebäude stehen inmitten großer Felder und Wiesen. Ausgedehnte Wälder und Teiche machen den Aufenthalt der Schüler so angenehm, als möglich. Feld, Wiese, Wald und Wasser sind nach Lietz der Boden für die heranwachsende Jugend. Die hervorragendsten Erziehungsmittel, die es gibt, sind vorhanden: Natur und Gelegenheit zur Arbeit. Herrliche Luft und Bewegungsfreiheit gewähren die bestmögliche Entwicklung für jeden. Schauplatz des L E Hes für die Kleinen ist ein Gut mit gartenbaumäßigem Betrieb, für die Mittelstufe ein großes Landgut mit allen Handwerken, für die Großen ein wunderbar gelegenes Schloß mit Park, Wald und See. "Es ist durchaus nicht zufällig", sagt Lietz, "daß jene großen Bahnbrecher höherer Kultur (Pestalozzi, Goethe) fast alle aus der Stille der ländlichen Einsamkeit kamen". (7.J., S.21) Und - so erstaunlich es sein mag - aller Boden wird von den Bürgern des Heimes selbst bebaut. Sie legen Frühbeete an, pflanzen und säen. Zweimal wöchentlich hat jede Abteilung Gartenbau und fachlich gebildete Lehrer unterweisen sie darin. Ein Streifen Land wird den Schülern als Eigentum übergeben. Manche verbringen einen Großteil der Freizeit mit dem Anlegen eines Gärtchens. Jeder hat die Möglichkeit, sich durch die eigene Ernte selbst etwas zu verdienen. Im Herbst bekommt jede Klasse ihr Obstbaumrevier zugeteilt, das gemeinsam geplündert wird. Der schöne Gutswald bietet reiche Gelegenheit zu Forststudien. Kleine Baumschulen werden angelegt. Die Schüler pflanzen alle heimischen Laub- und Nadelhölzer, um später die fehlenden Bestände ersetzen zu können. Jährlich muß ein gewisser Teil geschlagen werden und die Jungen sind stolz, im Winter Gelegenheit zu dieser "herrlichen Arbeit" zu haben. Es hat den Tüchtigsten viel Mühe gekostet, bis sie das kunstgerechte Fällen lernten. "Da wird man seiner Kraft inne, wenn nach tüchtigen Hieben oder mühsamen Schlägen ein Koloß krachend zu Boden sinkt". (5.J., S.23)

So werden die ersten Stunden nach Tisch zugebracht. Mit dem Baumfällen wechseln die Turnstunden ab. Auch in der kalten Jahreszeit finden Spiele und Übungen im Freien statt. Daß in das L E H nur Kinder aufgenommen werden können, die gesund und den praktischen und wissenschaftlichen Arbeiten gewachsen sind, ist selbstverständlich. Auf Abhärtung wird großer Wert gelegt. Ein Bach beim L E H für die Kleinen z.B. bietet beste Gelegenheit dazu. Jeden Tag tummeln sich die Knaben im Wasser und selbst bei Schnee und Eis setzen einige freiwillig das Baden unter dem Ilsefall fort. Vielen macht es große Freude, noch in den ersten Herbsttagen die Nacht, in Decken gehüllt, auf der Wiese zu verbringen. Obwohl oft am Morgen Reif gefallen ist, hat es keinem geschadet. Der Gesundheitszustand im Heim ist überaus günstig. Kaum ein Krankheitsfall unter den Kindern, trotz verschiedener Epidemien in der nächsten Umgebung. Auch die Ärzte schreiben dies der planmäßigen Abhärtung und der gesamten Lebensweise zu. Schon am Morgen - gleich nach dem Aufstehen - werden die Jungen durch einen Lauf in den Wiesen erfrischt. Der Schulunterricht am Vormittag ist durch längere Pausen im Freien unterbrochen. Die zum Lauf bestimmte dauert 30 Minuten, die Frühstückspause 20 M. Oft werden systematische Exerzierübungen abgehalten. "Es ist eine Freude, zu beobachten, wie Geist und Körper sich in einer kurzen Spanne Zeit so bedeutend stählen lassen". (4.J., S.24) Auch jene, die anfangs versagen, können bald weitere Wanderungen ohne Beschwerden mitmachen. - Die Nachmittage sind vielfach der praktischen Tätigkeit gewidmet. Sie soll die rechte Frische für die wissenschaftliche Arbeit verschaffen. "Wie ganz anders (als in den öffentlichen Schulen) sorgt man für eine gesunde Ausbildung des Körpers in den L E Hen! Nach 45 Minuten Unterricht tritt eine längere Pause ein. Jeden Vormittag unterbricht ein Dauerlauf die Schulstunden. Jeden Nachmittag gibt es mehrstündige Arbeit in Garten, Feld oder Werkstätte. Jeden

Nachmittag oder Abend finden Bewegungsspiele im Freien statt. Jeden Sonntag hat man Zeit zu größeren Wanderungen. Die gesunde Bekleidung, die vortreffliche Ernährung und die reichlich zugemessenen Stunden für einen Nachtschlaf, dessen Süßigkeit durch keinen Schulkummer gestört wird, tun das übrige, um den Körper kräftig und widerstandsfähig zu machen". (10.J., S.65) Wie schon erwähnt, arbeiten die Schüler mit den Angestellten des Gutes in Feld, Wald und Werkstätte. Zur Zeit der Ernte können fleißige Hände wohl gebraucht werden und wenn ein Gewitter naht, sind alle bis in die Nacht hinein emsig beschäftigt, die Garben aufzuladen. Auch bei der Heu- und Kartoffelernte helfen sie fleißig mit. Die verschiedenen Gebäude, die nach und nach errichtet werden, entstehen unter Mit-  
hilfe der Älteren und Geschickteren. Die Handwerker am Schullandgut sind hauptsächlich durch fest angestellte Meister mit Gesellen vertreten: Tischler, Schmied, Maurer, Gärtner u.s.w. Es ist dem Schüler freigestellt, welchem Handwerk er sich für einige Zeit widmet. Viele Knaben, die Landwirte werden wollen, bereiten sich schon auf diesen Beruf vor. Sie finden in den alten Gutsbauern ihre Lehrmeister. Andere wieder arbeiten in den Werkstätten. Wandtafeln, Bücherschränke und Bänke werden selbst angefertigt und auch die Geschenke zu den Festtagen stellen die Knaben selbst her.-  
Große Wichtigkeit wird dem S P O R T beigemessen. Soll ein Kind gesund sein, dann muß es sich von der geistigen Arbeit durch Bewegung im Freien erholen können. Dreimal in der Woche findet regelmäßig ein Ringabend statt, der sich großer Beliebtheit erfreut. "Auch einige Lehrer sieht man regelmäßig in der Palästra, wie dieselben ja überhaupt ausnahmslos an allen Arbeiten und Spielen der Knaben teilnehmen". (4.J., S.72) Größte Anziehungskraft übt der Schwimmteich aus. Nach den Unterrichtsstunden und vor dem Schlafengehen tummeln sich dort die Bürger des Heimes. Andere vergnügen sich mit

Fußball und Tennis. Schwimmbassin und Spielplätze sind natürlich auch unter der Mithilfe der Knaben entstanden. Ein weniger harmloser Sport ist der des Schießens. Dabei wird natürlich die größte Vorsicht angewendet und Erlaubnis der Eltern und des Leiters sind Vorbedingung dazu, Großen Reiz übt die Jagd aus, selbst wenn das erlegte Wild nur in einem Raubtier besteht. Nicht zu vergessen ist das Radfahren. Die Ritte auf dem "Stahlroß" zählen wohl für alle zu den schönsten Ferienerinnerungen.

### Schulreisen.

In Italien, Frankreich und England werden große Strecken mit dem Fahrrad zurückgelegt. Die nötigen Vorbedingungen für die Jungen, Gesundheit, Widerstandskraft und Selbstbeherrschung im Fahren, müssen natürlich gegeben sein, ebenso die richtige Verteilung in Essen, Trinken und Schlafen. "Nach solchen Grundsätzen haben wir gelebt", sagt Lietz, und bei unserer Reise eine treffliche Schulung in Selbstbeherrschung, Enthaltensamkeit, Beharrlichkeit, Konsequenz, Abhärtung, Mäßigkeit gehabt. Wir sind gesünder, stärker geworden". Auch andere Eigenschaften, wie gegenseitiges Helfen, Dienen und Tapferkeit werden geübt. Trotz der Führung hat jeder Einzelne viel Freiheit. So wird "außerordentlich die Entwicklung der Selbständigkeit und des körperlichen und geistigen Wachstums der Jugend unterstützt" (8.J., S.15). Voraussetzung ist: daß der Leiter die einzelnen Teilnehmer genau kennt und daß alle schon früher durch kleinere Fahrten eine gewisse Selbständigkeit erlangt haben. Es werden z.B. mehrtägige Ferienreisen zu Rad oder zu Fuß auf eigene Hand, ohne Lehrer, unternommen. Alle Wanderungen sind gut abgelaufen "und haben außer anderem Guten auch tüchtige Vorschulung künftiger Ferienausflugführer zur Folge gehabt" (1.J.S.68) Derartige Schulreisen sind bedeutsam für Jugend und Volk."Sie sind ein hervorragendes Mittel zur friedlichen Annäherung der Völker

aneinander, zur Förderung der Schulreform, zur Verselbständigung der Jugend und zu einer fürs Leben der Jetztzeit notwendigen Erweiterung ihres Gesichtskreises".(1.J.,S.53)

### Allgemeines über die L E He.

Je eine Altersstufe wird in einem besonderen Heim erzogen.(Dreiteilung der Heime). Die Schülerzahl darf ein Maximum, 80 bis 90, nicht überschreiten, damit der Heimcharakter gewahrt bleibt und der Erzieher mit jedem Zögling Fühlung nehmen kann. Die verschiedenen Einrichtungen müssen so beschaffen sein, daß sie der betreffenden Altersstufe des Kindes entsprechen. Es soll sich selbständig entwickeln, ohne von älteren Kameraden abhängig zu sein und von ihnen beeinflusst zu werden. Der Gesichtskreis des Zöglings wird in angemessener Weise erweitert. Wenn Lietz sagt, daß an der Dreiteilung der Heime unbedingt festgehalten werden müsse, so ändert er später dahin seine Ansicht, daß Voraussetzung für die Einheit der drei Heime treue Arbeit im Sinne des Ganzen sei. Die Durchführung ist natürlich mit Schwierigkeiten verbunden, da die Heime durch das Fernsein des Leiters eine gewisse Selbständigkeit erlangen. Die geistige Arbeit auf der Unterstufe steht noch ganz unter Anleitung der Erzieher, wird auf der mittleren Stufe ziemlich selbständig geleistet und auf der oberen möglichst selbsttätig von seiten des Zöglings. Auf die Frage, ob die Einheit der Erziehung unter dieser Dreiteilung nicht leide, sagt Lietz, es werde dem mit Erfolg begegnet: Der Aufenthalt in jedem der drei Heime betrage ja drei Jahre, wobei all' das Zerstreute des Stadtlebens fehle. Ferner könne der Klassenlehrer der übersiedelnden Abteilung sich mit seinen Schülern in das neue Heim begeben. Lehrer und Schüler der verschiedenen Anstalten besuchen einander. Auch werden die 3 L E He nach denselben Erziehungsgrundsätzen - für jede Altersstufe näher ausgestaltet - einheitlich geleitet. Sie stehen in enger

Verbindung miteinander. Die 3 Unterklassen bilden "eine untrennbare Stufe des Kindheitsalters", auf der die Knaben harmlos und fröhlich spielen, arbeiten und lernen. Nach reiflicher Überlegung hat Lietz beschlossen, eine Untertertia sowohl in Ilsenburg (bei den Kleinen), als auch in Haubinda (Mittelstufe) zu errichten. Eltern und Lehrer sollen sich frei entscheiden können, ob es für das Gedeihen des Kindes besser ist, noch länger im Kreise der Kleinen zu verweilen oder zu den Größeren zu kommen. Für die Jungen der mittleren Stufe beginnt der "strengere Ernst des Lebens" (4.J., S.68). Sie müssen lernen, Entbehrungen und Mühen auf sich zu nehmen und so sie um der Gesamtheit willen ertragen. Auch Begeisterung für irgend ein Gebiet der Wissenschaft soll sie Ergreifen. "Stärkere Betätigung fast aller nach irgend einer Seite hin nicht nur für ganz kurze vorübergehende Zeit ist für das Heim charakteristisch". (11.J., 2. Teil, S.23) Für diese Mittelstufe soll bezeichnend sein "die selbständige, kraftvolle, frische Jugendtat". (5.J., S.12) Die 3. St. (vor allem das letzte Jahr) bringt Vertiefung in Kunst und Wissenschaft und bereitet auf das für die meisten eben unvermeidliche Examen vor. Der Junge soll sich über seinen Lebensberuf klar werden und so weit als möglich darauf vorbereitet werden. - Wie schon erwähnt, trachtet Lietz danach, den Heimcharakter zu wahren. Das Anstaltsleben soll dem der Familie weitgehendst nahekommen. Von diesem "Familiensystem" berichtet ein Lehrer: "Es ist sicher gut, so kleine Gruppen um jeden einzelnen Erzieher zu bilden. Die Knaben fühlen sich heimischer und können auch viel genauer beobachtet u. erfolgreicher beeinflußt werden. Meine Schülerfamilie besteht aus 7 Knaben. .. Eine Gruppe von 4 Zimmern.. ist unser. .. Erst hatte ich ihnen (den Schülern) gegenüber einen ziemlich schweren Stand. Es liegt in der Natur der Sache, daß sie in mir zur gleichen Zeit

ihren Kameraden und auch ihren Führer, ihren Berater, ja ihren Erzieher im weitesten Sinne des Wortes sahen".(11.J.,2.Teil,S.8)

Der Lehrer beschränkt den Verkehr mit den Knaben nicht nur auf die Familienabende, sondern sucht auch sonst möglichst mit ihnen in Fühlung zu bleiben und ihr Vertrauen zu gewinnen. "Solange Freundschaft und Vertrauen den Verkehr der Erzieher und ihrer Schutzbefohlenen bestimmen, kann unsere Arbeit nie ohne Erfolg und nie ohne Glück sein", schreibt ein Erzieher. Dieses herzliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler hebt Lietz immer wieder rühmend hervor: "Welches Bild des Einklanges zwischen Kameraden und Lehrern bot das Ganze!..Alle Lehrer mitlebend das ganze Leben hier, mit tuend das ganze Werk, alle Knaben mit der Seele im Heim".(4.J.S.67)

Auch die Mädchen rühmen den kameradschaftlichen Ton zwischen Erzieher und Zögling. "Die Lehrer wollen nicht Zuchtmeister oder Aufpasser, sondern Freunde der jungen Bürger sein".(10.J.,S.64)

Nur das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von jüngerem und älterem Freund kommt in Betracht. Leiter und Lehrer suchen durch ihr Beispiel, durch ihre Teilnahme an Freude und Leid und durch innere Überlegenheit zu wirken, weniger aber durch äußere Mittel. Der Schüler ist nicht Sklave, sondern ein Freier. Sein Verhältnis den Vorgesetzten gegenüber ist nicht wie zwischen Untertan und Herrscher, sondern wie ein Mann einem anderen gegenüber, der nur im Hinblick auf die Lebenserfahrung höher steht, als er. Um die Lehrenden in der Erziehungsarbeit anzuregen, sind pädagogische Abende eingerichtet: man kommt im Zimmer eines Kollegen zusammen und erörtert Erziehungsfragen. Einmal wöchentlich wird eine vom ganzen Kollegium besuchte Unterrichtsstunde abwechselnd von verschiedenen Herren gegeben. Ideal wären Lietz solche Erzieher, deren Entwicklung er von Kindheit an verfolgen könnte, aber auch jene, die aus anderen Verhältnissen kommen und den Kindern das verschaffen wollen, was sie

in ihrer Jugendzeit entbehrten. Der Grundsatz de Lagardes wird zu dem des L E Hes gemacht: der rechte Erzieher darf nicht zu den Kindern heruntersteigen, sondern muß vielmehr sie zu sich heraufziehen. Auch das Bewußtsein der eigenen Fehler darf ihn nicht davon abbringen. Zusammenfassend lassen sich folgende Merkmale eines L E Hes nennen:

Der Unterricht wird meist nur in den Vormittagsstunden erteilt, nach den Methoden der neueren Psychologie. Die praktische Arbeit ist von großer Bedeutung: Landwirtschaft, Gartenbau und die verschiedenen Handwerke werden betrieben. Ein dritter Punkt ist die sittlich religiöse Erziehung. Auch das wertvolle außerkirchliche Leben in der "weltlichen" Literatur wird verwertet, es besteht keine konfessionelle Abgrenzung. Der Zögling wird zur Freiheit durch Verantwortlichkeit erzogen. Das Verhältnis zwischen Schüler und Erzieher ist das eines Freundes und Vertrauten. Ein Besucher urteilt: "Die Haltung der Schüler macht in jeder Beziehung einen frischen, gesunden, fröhlichen Eindruck; nichts von Schul- und Langeweile, im Hintergrunde als heilsame Schranke Ernst und Zucht". (10.J., S.21)

Koedukation (wurde im D L E H nur bis zum 13., 14., Lbj durchgeführt)

Zusammenerziehung von Knaben und Mädchen wäre nach Lietz das Wünschenswerte. Es sollen zunächst in den gesonderten Heimen Erzieher und Erzieherinnen herangebildet werden, die sich später jenen Kindern widmen, die für die Zusammenerziehung geeignet sind. Der erste Versuch wurde mit der Tochter eines Lehrers gemacht, die 3 Jahre hindurch Schülerin des Heimes war. "Wir haben keine Minute zu bedauern gehabt", sagt der Leiter, daß wir mit E.K. eine erste Probe der Koedukation im L E H gehabt haben. Es hat im Gegenteil dieses Mädchen einen wertvollen Einfluß auf unser Schulleben ausgeübt"

(7.J., S.28). Die Zahl der Schülerinnen ist später angewachsen (meist waren es Schwestern der Bürger des Heimes). -Der umgekehrte Fall aber,

daß Knaben den Mädchen beigeollt werden, scheint viel seltener zu sein. Bei der Erziehung zur Persönlichkeit kommt merkwürdigerweise immer das männliche Vorbild in Frage. Mädchenheime können dem nicht beistimmen. Aber "die Nachahmung weiblichen Wesens zum Gesetz zu erheben", wäre ebenso unhaltbar. "Dies Vergehen wäre gerade so törricht, wie die Vergewaltigung der weiblichen Natur zugunsten der männlichen, denn beide ersticken eine Eigenart, die daseinsberechtigt und der andern ebenbürtig ist. Die Bewegung der gemeinsamen Erziehung...bezweckt die Ergänzung der Geschlechter zu rechter Harmonie". Beide Teile haben, gleichviel in die Wagschale zu werfen". (10.J., S.54, L E H für Mädchen). Der männliche Einfluß fördert die Verstandesschulung, die weibliche Eigenart zeigt sich in der Opferwilligkeit, selbstlosen Liebe und unermüdlichen Sorge. "Immer ist es das Ewig-Weibliche, das die Brücke schlägt zu einer Welt, die dem Verstand nicht mehr zugänglich ist" (10.J., S.55). Bedenken geg. die Koedukation, die von anderer Seite erhoben werden, scheinen nach dem Vorliegenden unberechtigt zu sein. Daß z.B. die Entstehung der sinnlichen Regungen begünstigt wird, soll nicht zutreffen, wo geeignete Persönlichkeiten wirklich "erziehen". Durch gemeinsame geistige Arbeiten werden jene Gefühle abgeschwächt. Knaben und Mädchen sollen sich als Kameraden gegenüberstehen, die einander achten.

---